

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Abgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Geluche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Preussens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Nachdruck 25 Pf. Im Bekameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher anzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Thorn, Mittwoch den 9. März 1910.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Bartmann in Thorn.

Zulendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Zum 9. März.

Am 9. März war es, als unser geliebter alter Kaiser Wilhelm der Große seine milben Augen für immer schloß. Die Erinnerung führt uns zurück in jene bangen Märztag des Jahres 1888, da das Reich die Kunde durchlebte, der Kaiser sei erkrankt. Kaiser Wilhelm I. hatte noch im Jahre vorher unter dem Jubel des deutschen Volkes seinen neunzigsten Geburtstag gefeiert, und bei diesem hohen Alter hätte man ein baldiges Ende wohl erwarten müssen. Aber das deutsche Volk hatte mit und unter seinem Heldenkaiser so viel Außerordentliches, so viel Wunderbares erlebt, daß ihm auch nicht die Hoffnung zu kühn erschien, der Neunzigjährige werde noch eine Reihe von Jahren zum Heile des Vaterlandes das Szepter führen. Daher war die Bestürzung und der Schmerz ungeheuer, als man die Gewißheit erlangte, das Leben des Kaisers wähle nur noch Tagen. Seinem Volke und dem deutschen Reiche galten seine letzten Sorgen, und noch im Angesicht des Todes belehrte er den Prinzen Wilhelm, unsern jetzigen Kaiser, über das, was dem Staate und dem Heere not tue. Als ihn dabei seine Tochter, die Großherzogin von Baden, einmal bat, er möge sich nicht durch vieles Sprechen ermüden, gab er die unergreifliche Antwort: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein.“ In diesen in der Sterbestunde gesprochenen Worten drückte sich das ganze Wesen des Kaisers aus: seine Schlichtheit und das niemals schlummernde Pflichtgefühl. Mit dem Heimgange dieses einzigen Fürsten war die größte und herrlichste Zeit abgeschlossen, die Deutschland jemals erlebt hat, die Zeit der Schaffung der deutschen Einheit, der Errichtung des neuen deutschen Reichs. Das Hauptwerk hat Kaiser Wilhelm I. mit seinem getreuen Paladin Bismarck getan, was er uns hinterlassen hat, ist die Aufgabe, sein Werk zu erhalten und zu befestigen. Halten wir an der Errungenschaft fest, die unser Vaterland durch Einheit und Macht dem Heldenkaiser verdankt, und lassen wir uns durch die Erscheinungen der kümmerlichen Gegenwart, durch den Lärm, den die Reichsfeinde und Revolutionäre machen und durch das internationale Geschrei politischer Schwärmer nicht den Blick auf Deutschlands Ziele und Deutschlands Größe trüben!

Ein Nationaldenkmal ist dem Begründer des deutschen Reichs in der Reichshauptstadt von den deutschen Fürsten und Stämmen errichtet worden, und außer diesem erheben sich noch Hunderte von Denkmälern Kaiser Wilhelms I. in deutschen Ländern. Aber das schönste Denkmal wird das Denkmal der Liebe bleiben, das er selbst in Millionen Herzen sich auferichtet hat, ein Denkmal, welches sich forterben wird als ein heiliges Vermächtnis an sein Haus von Geschlecht zu Geschlecht. Dieses Denkmal in den Herzen wird die Lebenden wie die kommenden Generationen immer von neuem daran mahnen, das große Werk Kaiser Wilhelms, Deutschlands Einheit, treu zu bewahren, und wird für Jahrhunderte den Nachruf erneuern, welchen Fürst Bismarck am 9. März 1888 in das Buch der Geschichte unerschütterlich einschrieb: „Die heldenmütige Tapferkeit, das nationale hochgespannte Ehrgefühl und vor allen Dingen die treue, arbeitssame Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes und die Liebe zum Vaterlande, die in unserm dahingeschiedenen Herrn verkörpert war, mögen sie ein unzerstörbares Erbe unserer Nation sein, welches der aus unserer Mitte geschiedene Kaiser uns hinterlassen hat!“

Das Zeitalter des großen Kaisers ist dahin, aber der „Fels von Erz“ der preussischen Monarchie steht so fest wie ehedem, und an der Spitze steht wieder ein ganzer Hohenzoller, der treue Vater seines Volkes, der kraftvolle Herzog der Deutschen. Auf ihn richten sich auch aller Blicke an diesem stillen Gebentage, den wir durch nichts besser begehen können als durch das feste Gelöbniß, daß wir, „alle Zeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit“, mit ihm

mitarbeiten wollen an des Vaterlandes Größe, an der Gesundheit der Volksseele.

Die revolutionäre Gefahr und ihre Abwehr.

In Verhöhnung des Gesetzes und in Auflehnung gegen das ausdrückliche Verbot des Berliner Polizeipräsidenten haben wiederum Wahlrechtskundgebungen in Berlin stattgefunden. Die Veranstaltung, wie sie eingeleitet, vorbereitet und ausgeführt wurde, trug völlig den Charakter einer Verschwörung und sah einer organisierten Revolte zum Verwechseln ähnlich. Die Leitung des ganzen bei dem sozialdemokratischen Parteivorstande. Es hat sich gezeigt, daß es nur eines Befehls von dieser Stelle bedarf, um die Massen der Demonstranten nach einem bestimmten Willen und in eine bestimmte Richtung zu lenken. Planmäßig wurden an verschiedenen Stellen der äußeren Stadtteile Kundgebungen großen Stils veranstaltet, offenbar in der Absicht, dadurch die Kräfte der Polizei zu verzettern und ungestört vor den Augen der Vertreter der Staatsgewalt, der Bevölkerung das Schauspiel bieten zu können, daß die staatsfeindliche Bewegung übermächtig geworden sei und durch die Machtmittel des Staates nicht mehr in Schranken gehalten werden könne. Allerdings sind auch an diesem Sonntag die Versuche kläglich gescheitert. Überall ist der Vorstoß der revolutionären Partei mit größter Entschiedenheit zurückgewiesen worden. Was die Demonstranten auch unternehmen mochten, um die Massen zum Widerstande gegen die Organe der Staatsgewalt anzufeuern — sofort schritt die Polizei ein und erzwang überall dem Willen der Ordnungsbehörden Respekt und Nachsicht. Die Polizei ist dabei, entsprechend dem ihr gewordenen Auftrage, mit der größten Ruhe und Befonnenheit vorgegangen, obwohl sie wiederum, wie es auch schon bei früheren Demonstrationen der Fall war, durch Zurufe aus der Menge beschimpft und sogar mit Steinen beworfen wurde. Es ist ihr auch gelungen, ohne allzu weitgehenden Waffengebrauch die Ansammlungen zu zerstreuen und die ganze, in großen Umfange geplante Aktion zum Scheitern zu bringen. Trotzdem haben diese neuen Wahlrechtsdemonstrationen sehr ernste Bedeutung. Jedermann weiß jetzt, daß es der Sozialdemokratie gelungen ist, Zehntausende ihrer Anhänger so zu disziplinieren, daß sie sie in jedem Augenblick zur Verfügung hat und mit ihnen machen kann, was sie will. Es ist gleichgültig, ob die weiteren Vorstöße der sozialdemokratischen Parteileitung in Form von Massenkundgebungen, Massenstreiks oder noch gefährlicheren Unternehmungen sich abspielen werden. Eins ist in jedem Falle unbestreitbar: durch das Vorhandensein einer revolutionären Wahlrechtsarmee und ihre ständige Kriegsbereitschaft ist die öffentliche Ordnung und Ruhe aufs äußerste gefährdet. Der Staat kann sich diese offene Verhöhnung seines Ansehens und Willens unter keinen Umständen bieten lassen. Deshalb werde alle Parteien, die auf dem Boden der gegenwärtigen Staatsordnung stehen und die mit der Regierung der Ansicht sind, daß die öffentliche Ordnung das oberste Gesetz im Staate sein muß, den zuständigen Stellen der Regierung bei ihren Maßnahmen gegen die staatsfeindlichen Aktionen der Sozialdemokratie behilflich sein müssen. Das kann wirksam nur geschehen, wenn eine Verständigung sämtlicher bürgerlicher Parteien über die neue Wahlordnung erreicht und so dafür gesorgt wird, daß der Wahlrechtsrummel, der für die Sozialdemokratie ein willkommenes Deckmantel ist, um ganz andere Unternehmungen zu betreiben, so schnell wie möglich zur Ruhe kommt.

Parlamentarische Spaziergänge.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)
Berlin, 7. März.
Vorn auf der Bundesratsstraße sieht ein Kapitän zur See mit einem seltenen Schmutz

auf dem breiten blauen Revers des Uniformrockes. Das ist der viel besungene Held der Takuforts, damals noch Kommandant des Kanonenbootes „Itis“, der bei dem denkwürdigen Sturm nicht weniger als drei mal hintereinander verwundet wurde. Er sitzt da und lauscht mit Interesse, was man hier im Tempel der Gesetzgebung über die Flotte zu sagen hat. Wenn er öfter in dem hohen Hause zu tun hätte, dann würde er sicherlich nicht so interessiert zuhören, sondern sich mindestens den Genossen Ledebour schenken, der wie alle seine Parteifreunde an der Flotte nur eins bemerkenswert findet, daß sie nämlich immer noch ein Hindernis bildet, um zu der lange ersehnten Einigung mit England zu kommen. Die Sozialdemokraten lernen man nicht aus. Gestern haben sie ihrem neuesten Sonntagsvergügen obgelegen und Schußleute angebrüllt und tun dann verwundert, daß sie eins auf die Ballonmütze bekommen. Ihre Schwärmerie für Verbrüderung und allgemeinen Frieden hindert sie eben nicht, in den eigenen vier Wänden den Volksgenossen die Köpfe blutig zu prügeln, sie mit Steinen oder gestohlenen Pfeffer bewerfen und im Parlamente kommen sie in dem weißen Gewande der Friedensapostel. Über das männlich ernste Gesicht des Helden von Taku gleitet ein ärgerliches Zucken, als der Held von der einsamen Pappel in unangenehmer Gespreiztheit der Regierung totale Unfähigkeit vorwirft, die weiter nichts fertig bringe, als durch Hinterhältigkeit das Mikrotanen des Auslandes wach zu halten.

Das ist denn dem alten Seebären doch zu viel. Mit einer straffen Bewegung steht er auf und geht hinaus. Er kennt diese falbadernden Herren eben nicht, die, um ihr Ziel zu erreichen, das nur in möglichst abfälliger Kritik besteht, die tollsten Verdrehungen machen, bis sie bei dem Thema des Tages angekommen sind. Und schließlich rattert der Obergenosse auch zum Schluß mit dem Polizeipräsidenten von Jagow und den Wahlrechtsdemonstrationen heran. Und dazu braucht er einen Umweg von über einer Stunde, ungefähr so wie seine Genossen gestern bei ihren „friedlichen“ Umzügen. Aber vielleicht ist Herr Ledebour nur deshalb so ärgerlich auf den Polizeipräsidenten, weil sein Freund Stadthagen endlich einmal von einem Schutzmann erwischt und seine Prügel bekommen hat, anstatt sein Mütchen an den Hütern der Ordnung zu kühlen. Das gleiche passiert dem Genossen Ledebour, Herr von Tzipich setzt ihn elegant auf den Sand der Arena.

Aber der Ton herrscht gottlob nicht dauernd im Parlament. Selbst die Freisinnigen tabeln nicht alles troß ihrer jetzigen Oppositionsstellung. Höchstens Herr Gäcke findet wegen des „Berliner Tageblattes“ einen Unterschlupf bei ihnen, und das vielleicht auch nur, weil er am Sonnabend etwas stark angefaßt worden ist. Und das mit vollem Recht, und der Obergenosse hätte sich an dieser Rüffelung beteiligen sollen. Denn solche törichten Auslassungen über die finsternen Pläne der Regierung, die machen jenseits des Kanals böses Blut.

Man wird fast an alte Zeiten erinnert, als Herr Bassermann zum erstenmale in dieser Session ein anerkennendes Wort für den Reichskanzler findet. Die Zeiten haben sich eben geändert, keine große Debatte fängt mehr mit den Reden des ehemaligen Vertrauensmannes des vierten Kanzlers an. Diese Stelle nimmt jetzt das Zentrum ein und es ist immerhin interessant, den Grafen Oppersdorf so leise und nur in Untertönen Opposition machen zu hören. Seine Rede für Ehrhardt gegen Krupp am Sonnabend hat ihm freilich manches Wort des Tadelns von dem Vorsitz der Budgetkommission, dem Herrn v. Camp-Massauen eingetragen, aber der schlesische Magnat, der Schwager des Botshafers Fürsten Radolin, dem man die intimsten Beziehungen zum Hofe und den maßgebenden Stellen nachsagt, ist viel zu ehrlich — und klug, um darauf etwa im Tone der Entrüstung oder Empörung zu antworten. Er hat überhaupt keinen Feind im

Hause, selbst bei dem Freisinn nicht, weil seine weltmännische Art ihn immer verbindlich sprechen läßt. So ist auch seine Erwiderung gegen die deutlichen Worte des Herrn von Camp ausgesucht höflich, aber doch wirksam, weil sie in ihrer Feinheit und einer gewissen überlegenen Ironie sagt, was notwendig ist. Und mit derselben Feinheit legt er dem Reichstage auch nahe, den Gedanken einer Verständigung mit England nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Denn so nach der äußeren Schuldfrage oder dem Vortritt des Einen oder Anderen lasse sich das nicht entscheiden.

Das Haus hört wohl in bemerkenswerter Ruhe zu, weil die Art des schlesischen Zentrumsgrafen Eindruck macht, aber man pflichtet ihm kaum bei, denn aus allen anderen Lagern erschallt immer wieder das Bekenntnis für eine starke Flotte, die verteidigen soll. Und das sagt unserer Art sicher mehr zu, als die feine diplomatisierende Art, und ebenso kräftig wie das Bekenntnis zur nationalen Wehr ertönt jedesmal das Bravo!

Politische Tageschau.

Eine Mittelmeerreise des Kaisers

In diesem Jahre ist unwahrscheinlich. Gegenüber von allerlei detaillierten Mitteilungen über Vorberatungen zum Empfang des Monarchen auf der Insel Korfu erinnert die „Nordd. Allg. Ztg.“ daran, daß eine Fahrt des Kaisers nach dem Mittelmeer für dieses Jahr niemals beschlossene Sache war, und bezeichnet es als unwahrscheinlich, daß eine solche Reise unternommen wird.

Die Neuregelung der Wohnungsgeldzuschüsse für die preussischen Staatsbeamten, welche bekanntlich provisorisch bis 1910 festgesetzt worden sind, wird nach der „Frankf. Ztg.“ vom Staatsministerium auf den Herbst 1910 verschoben werden. Die Staatsregierung steht auch jetzt noch auf dem Standpunkt, daß eine einheitliche Regelung in den Bezügen bei den Reichs- und preussischen Staatsbeamten notwendig ist. Bis zum Herbst 1910 hofft man sich mit dem Bundesrat auch über die Heraushebung einiger Orte in höhere Servistklassen geeinigt zu haben.

Zur Wahlrechtsdemonstration.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Die gestrigen Kundgebungen im Tiergarten haben gezeigt, was die Sozialdemokratie unter einem Wahlrechtspaziergang versteht. Die Demonstration hat sich fast ungestört entwickeln können und bietet somit ein ganz unverfälschtes Bild der Absichten ihrer Urheber, und da ist denn aufs neue zu beobachten, daß den sozialdemokratischen Führern die Wahlrechtsfrage nichts weiter als ein Mittel bedeutet, die Massen in Bewegung zu halten, ihnen die Leistungsfähigkeit der sozialdemokratischen Organisation klar zu machen und zugleich den Sinn für Gesetz und Ordnung nach Möglichkeit zu untergraben. Wenn die gestrigen Kundgebungen wieder einige Opfer gefordert haben, so fällt die Verantwortung dafür auf die Leiter der Demonstration, die mit den Führern der sozialdemokratischen Partei identisch sind. Daß es sich nicht um Lokalkundgebungen handelt, sondern daß man es mit einer planmäßigen sozialdemokratischen Agitation über das ganze Reich zu tun hat, lehren die vorliegenden Nachrichten. Was gestern geschehen ist, war organisierte Verhöhnung des Gesetzes.“ — Gegen eine Anzahl Wahlrechtsdemonstrationen, die bei dem Spaziergang sistiert wurden, wird ein Strafverfahren wegen Beamtenbeleidigung, Widerstand usw. eingeleitet werden. In der Schmiedstraße sind Sonntag Abend drei Schußleute durch Stockhiebe derartig verletzt worden, daß sie später auf einer Unfallstation verbunden werden mußten. Die Gesamtzahl der am Sonntag Sistierten beträgt 70, hiervon kommen auf Berlin 50, auf Treptow 20. —

Am Montag sprach Polizeipräsident von Jagow den Offizieren, Wachmeistern und Schützmannschaften Berlin und der Vororte seine Anerkennung für ihr Verhalten aus. Auch suchte der Polizeipräsident die am Sonntag verletzten Schutzeinheiten im Krankenhause beziehungsweise in ihren Wohnungen auf und belobte sie.

Die Hildesheimer Nationalliberalen und die Wahlrechtsfrage.

Die Generalversammlung des Hildesheimer nationalliberalen Vereins nahm nach Vorträgen der Abg. Friedberg und Baffermann folgende Resolution an: „Eine von annähernd 2000 Teilnehmern besuchte Generalversammlung des nationalliberalen Vereins Hildesheim erklärt nach Anhörung der Vorträge der Abgeordneten Baffermann und Friedberg ihre volle Zustimmung zu der Haltung der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses in der Frage des preussischen Wahlrechts. Die Versammlung kann eine Reform nach den jetzt vorliegenden Beschlüssen der konservativen Mehrheit nicht als Einlösung des in der Thronrede des Jahres 1908 gegebenen Königswortes ansehen und hofft, daß es der Fraktion gelingen wird, eine Reform im liberalen Sinne durchzusetzen, die die geheime und direkte Wahl, sowie eine gerechtere Verteilung der Abgeordneten auf die einzelnen Landesteile bringt.“

Französische Preßstimmen zur Rede des Reichskanzlers.

Der Pariser „Temps“ erörtert die Reichstagsdebatte über den Marincetat: Die deutsche Flotte ist rasch hergestell, demzufolge einheitlicher und wahrscheinlicher auch wirksamer als die alten Kriegsflootten, auf welchen zu viele Traditionen lasten. Die Tatsache, daß sich eine starke deutsche und eine starke französische Armee gegenüberstehen, hat seit 40 Jahren keineswegs den Ausbruch eines Kontinentalkrieges hervorgerufen. Ebenso hat die Tatsache, daß sich eine mächtige englische und eine ebenfolche deutsche Flotte einander gegenüberstehen, notwendigerweise keinen See-Krieg zur Folge; im Gegenteil, die Gleichheit der Mittel bildet eher eine Friedensbürgschaft als eine Kriegsgefahr. Der Reichskanzler hat diesbezüglich eine Erklärung abgegeben, deren Fassung ausgezeichnet ebenso weise wie vorsichtig ist. Die vom Reichskanzler geforderten Beziehungen können ein gut nachbarliches und freundschaftliches Verhältnis sichern. Das „Journal des Débats“ bespricht ebenfalls die gestrige Rede des Reichskanzlers und glaubt Deutschland die Verantwortung dafür zuschreiben zu dürfen, daß der Erklärung Campbell Bannermans betreffend Einschränkung der Flottenrüstungen beider Länder keine Folge gegeben sei.

Der König von England

ist am Montag Nachmittag in Paris eingetroffen.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. März 1910.

— Se. Majestät der Kaiser empfing am Sonnabend den Oberleutnant von Stephani der Schutztruppe Kamerun in Audienz und sprach ihm seine Anerkennung aus für die deutsche Waffentreue, mit der er gelegentlich der vorjährigen Grenzregulierung in Nordnigeria den bedrängten Engländern Hilfe und Rettung gebracht habe. Als Anerkennung für sein tapferes Eingreifen in dieses Gefecht, in dem Oberleutnant von Stephani schwer verwundet wurde, überreichte ihm der Kaiser persönlich den Kronenorden vierter Klasse mit Schwertern. — Sonntag Abend 5^{1/4} Uhr reiste der Kaiser nach Oldenburg ab, wo er am Montag Morgen um 8^{3/4} Uhr eintraf. Er fuhr mit dem Großherzog und dem Erbprinzen, die ihn auf dem Bahnhof erwarteten, im Automobil zum Giesebrecht-Palais, um dort einen Imbiß einzunehmen. — Montag Mittag traf der Kaiser in Wilhelmshaven ein. Er begab sich sofort nach dem Erzerherzog von Oesterreich-Matrosendivision, um der Vereidigung der Rekruten beizuwohnen. Nach den Ansprachen des evangelischen und des katholischen Stationspfarrers richtete der Monarch eine kurze Ermahnung an die Rekruten. — Später begab sich der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich zu der evangelischen Garnisonkirche, deren Erweiterung geplant ist, besichtigte die Kirche und hörte ein Konzert des Kirchenchors an. Aldann fuhr er zum Linienschiff „Deutschland“, wo er Wohnung nahm.

— Das preussische Staatsministerium hielt am Montag eine Sitzung ab.

— Der Bundesrat hat in seiner Plenarsitzung am Montag dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung zugestimmt.

— Die Fusion der „Nationalzeitung“ und der „Post“ nimmt doch ein Ende. Die „Post“ veröffentlicht folgende Erklärung: Da die bisherige Gesellschaft m. b. H. „Die Post“ sich auflöst und die geschilder vorgeführten

Bekanntmachung dieser Liquidation leicht zu falschen Vermutungen und unbegründeten Gerüchten Anlaß geben könnte, so wiederholen wir hierdurch unsere schon früher veröffentlichte Erklärung, daß das Weitererscheinen der „Post“ von dieser Maßnahme nicht berührt wird. Die „Post“ geht lediglich in anderen Besitz über, bleibt aber in engen Beziehungen zur Reichs- resp. freikonservativen Partei. Auch die sozial- und wirtschaftliche Richtung der „Post“ bleibt unverändert.

— Zur weiteren Entlastung des Reichsgerichts soll nach dem „Fränk. Kur.“ ein oberster Konsulargerichtshof errichtet werden, an welchen alle Revisionen gegen Entscheidungen der Konsuln oder der Konsulargerichte gehen sollen.

Deutscher Reichstag.

50. Sitzung vom 7. März; 1 Uhr.

Zur Beratung steht zunächst der Vertrag vom 18. Oktober 1909 mit Italien und der Schweiz betreffend die

Gottthardbahn.

Staatssekretär von Schoen tritt der Behauptung der schweizerischen Presse entgegen, daß die Schweiz bei dem Vertrage überverteilt worden sei. Von der Schweiz sei nichts Unbilliges verlangt worden, wenn wir auch allerdings die deutschen Interessen gewahrt hätten. So besonders in bezug auf die Tarif-Bindungen im deutsch-italienischen Verkehr. Auch was wir in bezug auf Material-Lieferungen und für den Fall der Elektrifizierung der Schweizer Bahnen erreicht haben, sei nur ein Ausgleich der entgegenstehenden Interessen. Eine Verpflichtung der Schweiz zur Rückzahlung von Subventionen bestehe nach Ansicht hervorragender Staatsrechtslehrer nicht.

Präsident des Reichseisenbahnnamts Wackerzapp legt noch dar, daß Deutschland und Italien zwar von der Schweiz vorteilhafte Zusicherungen verlangt, andererseits aber auch auf wertvolle Rechte verzichtet hätten. Die Hoffnungen, die wir seinerzeit bei Subventionierung der Gottthardbahn gehegt, seien durchaus in Erfüllung gegangen. Der neue Vertrag sichere uns die gegen früher bedeutend erniedrigten Tariffüsse für den Gütertransport nach Italien als Höchstgrenze zu. Der neue Vertrag sei für alle Teile gleich vorteilhaft.

Abg. Fürst Saßfeldt (Reichspartei) wünscht Sicherung einer ausreichenden Entschädigung für die Aktionäre.

Abg. Dowe (fortschrittliche Volkspartei) stimmt mit seinen Freunden der Vorlage zu. Die Wahrnehmung der Interessen der deutschen Aktionäre sei deren Sache.

Staatssekretär von Schoen erwartet in nicht zu langer Zeit eine Verständigung mit den Aktionären.

Nachdem noch Abg. Scheidemann (Sozialdemokrat) und Schwabach (nationalliberal) für den Antrag eingetreten, wird dieser in zweiter Lesung angenommen.

Darauf wird die Beratung des Marine-etats fortgesetzt.

Abg. Dr. Struve (freisinnige Vereinigung): So sehr wir den preussischen Ministerpräsidenten bekämpfen müssen, so sehr haben wir uns doch gefreut über die vorgelegte Erklärung des Reichskanzlers zugunsten eines freundschaftlichen Verhältnisses zu England. Der Reichskanzler hat auch gewünscht, die Volksstimmung möge von uns in gleichem Sinne beeinflusst werden. Was an uns liegt, wird geschehen. Der Herr Polizeipräsident von Berlin hat sich erlaubt, zu erklären, die Sozialdemokratie läme schon übergenug in Parlament und Presse zu Worte. Ich meine, der Polizeipräsident sollte sich hüten, in solcher Weise zu provozieren. Ich möchte ihn warnen, sich in Vorgänge im Parlament einzumischen. (Zustimmung links.)

Wir verlangen eine größere Überlässigkeit des Etats. Die Offiziervereine bereiten den Handwerker eine schwere Konkurrenz. Der Größerlaß gibt mir Anlaß zu dem Wunsch, daß auch die Vorgesetzten einen Gruß zu erwidern haben. Man hat viel von Sparmaßregeln gesprochen. Aber haben die Konservativen beantragt, den Abstrich von 271 000 Mark für Tafelgelder wiederherzustellen. Ich bitte, den Antrag abzulehnen. Ich verlange auch, daß der Staatssekretär dem Ersuche des Oberverwaltungsgerichts gegen die Beziehungen der Beamten zu Abgeordneten energisch entgegenetrete. (Beifall links.)

Staatssekretär von Tirpitz: Was die Frage eines regelmäßigen Verkehrs zwischen Cuxhaven und Brunsbüttel anlangt, so ist mir berichtet worden, daß sich diese nicht zur Beförderung von Offizieren und Beamten eignet. Ferner möchte ich betonen, daß die Tafelgelder keine Stellenzulagen sind, an denen die Offiziere in erheblichem Maße beteiligt sind. Man kann auch nicht behaupten, daß eine Stellenzulagenwirtschaft zugunsten der Offiziere eingegriffen ist.

Abg. Frhr. von Camp (Reichspartei): Herr von Büttlich hat sich vorgetern mit Herrn Gaebble beschäftigt. Das war unnötig, er hat Herrn Gaebble damit viel zu viel Ehre angetan. (Sehr richtig! rechts.) Graf Oppersdorf hat sich der Firma Ehrhardt angenommen und behauptet, diese ist von dem Kriegsminister nicht richtig behandelt worden. Solche Beschwerden mag Graf Oppersdorf lieber beim Kriegsminister selber anbringen und sich nicht des Staatssekretärs als Briefträger bedienen.

Staatssekretär von Tirpitz: Ich habe mich immer bemüht, tüchtige Köpfe ohne Rücksicht auf Examen in höhere Stellen zu bringen. In der Frage der Küstenverteidigung haben wir uns eine gewisse Reserve auferlegt, weil wir der Ansicht sind, daß die Küstenverteidigung an sich nichts dazu beiträgt, den Frieden zu erhalten. Diese Erhaltung des Friedens ist aber der Hauptzweck der Flotte. Die beantragte Wiederherstellung der Verpflegungsgelder begrüße ich lebhaft; solange es eine Flotte gegeben hat, besteht das System der Tafelgelder. Warten Sie, bitte, mit der Entscheidung über die Verpflegungsgelder, bis ich Ihnen die Denkschrift vorgelegt habe.

Abg. Baffermann (nationalliberal): Wir sind der Meinung, daß der in der Kommission vorgenommene Abstrich in dieser Höhe nicht aufrecht erhalten werden kann. Dem jetzigen Staatssekretär kommt das Verdienst zu, daß die unerquicklichen Streitigkeiten, die wir seinerzeit über die Art und das Tempo des Flottenbaues durchgekämpft haben, ein Ende genommen. Vom Abg. Südekum haben wir wieder denselben Gedanken, den in früheren Jahren der Abg. Bebel wiederholt ausgesprochen hat, gehört, daß die deutschen Flottenrüstungen

England zu weiteren Aufstellungen werden, was trifft nicht zu. Aber wir können unseren Flottenbau nicht Englands wegen ändern. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Ledebour (Sozialdemokrat): Manche Ausführungen des Abg. von Camp waren mir sehr sympatisch. (Heiterkeit.) So, als er von jedem Preußen zusehenden Recht der freien Meinungsäußerung sprach. Nächstens sehen wir ihn wohl bei unseren Straßendemonstrationen. (Heiterkeit.) Die Rede des Herrn von Bethmann enthielt nur Selbstverständlichkeiten. Solche Reden werden gehalten, aber die diplomatischen Augen lächeln einander zu. Man darf die Herren nicht beurteilen nach ihren Reden, sondern nach ihren Taten. Auf die Frage einer Verständigung zwischen England und Deutschland über die Flottenrüstungen ist der Reichskanzler nicht eingegangen. Aber wir vermüssen ja bei unseren Staatssekretären die nötige Offenheit, wie schon Eugen Richter beklagt hat. Sie diskreditieren damit unser Vaterland vor dem Auslande. (Vizepräsident Erbrin zu Höben-Loh rügt diesen Ausdruck.) Diese Leute der Regierung müssen bestraft werden. (Gelächter.)

Staatssekretär von Tirpitz: Der Vorredner erwähnte eine Äußerung des Abg. Richter, der irrtümlich einen Einfluß des Reichsmarineamts dahin auslegte, als erstreben wir eine Beschleunigung der Verwirklichung unseres Flottenprogramms. Die Tatsachen haben gezeigt, daß diese Auffassung irrig war und von Unaufrichtigkeit nicht die Rede sein kann. Hinsichtlich der Einschränkung der Flottenrüstungen kann nur wiederholt werden, daß bisher eine amtliche Basis für eine derartige Erörterung durchaus gefehlt hat.

Abg. von Derken (Reichspartei): Beim Durchblättern des Marine-etats überkam mich ein Gefühl des Bedauerns, daß dieser Etat so wenig übersichtlich ist. Den Beamten steht natürlich das Recht der Kritik zu. Aber sie sollen sie nicht üben, indem sie die Vorgelegten hinterläßt überfallen.

Abg. Herzog (wirtschaftliche Vereinigung): Daß dem Dauerredner Ledebour die Kräfte in der Erklärung des Reichskanzlers nicht gefehlt, ist selbstverständlich. Herr Ledebour spricht sehr ausführlich und sagt doch nichts Neues. (Sehr wahr!) Die knappe Redeweise des Reichskanzlers hat im Lande sehr viele Freunde. (Sehr richtig!) Daß die Marine nur immer aus dem vollen wirtschaftlichen Kasse nicht zugehen. Man darf auch nicht zugeben, daß in der Marine allgemeine Schlampe herrscht. Bei den Mitteilungen an Abgeordnete sollten sich die Beamten auf greifbare Tatsachen beschränken. In der Frage der Panzerplatten haben wir bisher keinen Anlaß gesehen, Krupp die Lieferung zu entziehen. Unsere Flotte ist ein Friedensinstrument. Jener Herr Gaebble hat bei seinen Mitteilungen Latt vermissen lassen und dem Vaterlande einen schlechten Dienst erwiesen. (Beifall.)

Abg. Werner (deutsche Reformpartei): Dem Beamten ist nicht zu verwehren, sich z. B. über seine Dienstverhältnisse gegenüber Abgeordneten zu äußern. Aber kein Beamter darf Dienstgeheimnisse ausplaudern.

Abg. Graf Oppersdorf (Zentrum) geht, sich gegen von Camp wendend, nochmals auf die Lieferungen durch Krupp ein. Von der Frage der Rüstungsbeschaffungen sollte man jedenfalls nicht so geringschätzig sprechen. Habe doch auch Herr von Hofstein es wohl für möglich gehalten, darüber zu einer Verständigung zu gelangen.

Staatssekretär von Tirpitz erklärt, daß ihm der Oberverwaltungsgericht in Kiel telegraphisch mitgeteilt habe, daß über den Verkehr von Angehörigen mit Abgeordneten Untersuchungen weder angeordnet noch eingeleitet worden sind.

An der Debatte hierüber beteiligten sich noch die Abg. Leonhart und Struve (freisinnige Volkspartei) sowie Abg. Erzberger (Zentrum.)

Dienstag: Weiterberatung.

Schluß nach 7 Uhr.

Provinzialnachrichten.

o Briesen, 7. März. (In der Hauptversammlung des landwirtschaftlichen Vereins Mischewitz) wurden in den Vorstand wieder die Herren Böhler, Wilsch, Walsche (Vorsitzer), Thom (stellvert. Vorsitzer), Felske (1. Schriftführer), Naß (2. Schriftführer), Korhals (1. Kassierer) und Naß (2. Kassierer) gewählt.

r Graudenz, 6. März. (Fußball-Meisterschaftsspiel in Graudenz.) Am heutigen Sonntage, nachmittags, fanden sich hier auf dem Egerplatz am Schwan die beiden ersten Mannschaften des Sportklubs Graudenz und des Ballspiel- und Eislaufvereins Danzig im Wettspiel gegenüber. In den Verbandsspielen erster Klasse um die Meisterschaft der beiden westpreussischen Spielbezirke waren beide Vereine Sieger geblieben. Der Sieger des Graudener Spieles erwidert das Recht, als bester westpreussischer Verein der Saison 1909/10 in die Schlussrunde um die Meisterschaft des baltischen Rassen-Sportverbandes einzutreten. Buntlich um 3 Uhr nahm das Spiel seinen Anfang. Dem Schoupspiel wählten annähernd zweitausend Personen bei. Unter den Ehrengästen bemerkte man Herrn Generalleutnant Mathy, Kommandant von Graudenz. Der Danziger Verein besitzt eine vorzügliche Mannschaft, die, hervorragend trainiert, dem Graudener Verein den Kampf recht schwer machte. Trotzdem der Graudener Sportklub seine Mannschaft gut durchgebildet hatte und auch jeder Spieler an seinem Plage war, ließ sich doch voraussehen, daß sie unterliegen würde. Die jahrelange Tätigkeit hat den Danzigern eben mehr Routine und Geschicklichkeit gegeben. Das Wettspiel fiel denn auch mit 4:0 an den Danziger Verein. Kurz nach 5 Uhr hatte das interessante Spiel sein Ende erreicht. Abends fand bis zur Abfahrt der Danziger Sportkameraden ein gemütliches Beisammensein im Hotel „Goldener Löwe“ statt. Das Amt des Schiedsrichters versah Herr Reichs-Königsberg.

Danzig, 5. März. (Verbot sozialdemokratischer Wahlrechtsversammlungen.) Die Polizei hat sozialdemokratische Wahlrechtsversammlungen, die für Sonntag am Divoer Tor oder in Jäschental geplant waren, nicht gestattet.

r Argenau, 6. März. (Der landwirtschaftliche Verein für Argenau und Umgegend) hielt im „Hotel Peller“ seine Monatsitzung ab. Die Versammlung wurde vom 2. Vorsitz, Güterdirektor Mehen, eröffnet. Er machte zunächst bekannt, daß der Saalbauverein der Provinz Posen einen Prospekt zugabandt habe, in welchem die Preise für Saatgetreide gegenüber dem früheren Prospekt heruntergesetzt worden sind. Ferner wies er darauf hin, daß laut Zentralblatt eine Studienreise Posener Landwirte in die Marienburger Niederung am 1. und 2. April stattfindet. Meldungen zur Teilnahme sind bis zum 15. März einzureichen. Zuletzt wurde die „Sagung der Gesellschaft für Bewertung der Geflügelzeugnisse“ vorgelegt. Herr Kümmeler, Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule, hat, dieser Gesellschaft beizutreten, da sie nur dann rentabel sei, wenn sie viele Mitglieder hat. Jährlich gehen 240 Millionen Mark für Eier ins Aus-

land; daher sollte man bestrebt sein, dieses Geld dem Lande zu erhalten, indem der Sühnerzucht mehr Interesse entgegengebracht werden müsse. Zu Rechnungsreferenten werden gewählt Goh-Wierzbicanie und Sig-Grabia. Nunmehr hielt Direktor Kümmeler seinen Vortrag über „Rationelle Düngung der Getreidearten und Hackfrüchte“. Das Wachstum der Pflanzen ist abhängig von dem im Boden befindlichen Nährstoff und anderen Wachstumsbedingungen, wie Licht, Luft usw. An dem schlechten Wachstum ist oft auch die schlechte Bodenbearbeitung schuld. In längeren Ausführungen ging Redner die einzelnen Getreidearten durch und gab an, in welcher Weise und Art die Düngung vorgenommen werden müsse. Dabei erwähnte er ganz besonders, daß vielfach die Jauche viel zu wenig als Düngemittel beachtet wird, und empfiehlt, diese häufiger anzuwenden. Bei Weizen sei eine Stickstoffdüngung meist nicht nötig, dagegen müsse Kalisalpeter immer mehr angewandt werden. Roggen verlange keinen Stallung. Bei leichtem Boden ist die Gründüngung von großem Vorteil, da diese die Humusbildung sehr begünstigt. Kartoffeln verlangen viel Stallmist. Im Laufe des Vortrags bittet Redner aber, immer die Düngung dem jeweiligen Boden anzupassen, da ganz bestimmte Regeln nicht aufgestellt werden können. An den Vortrag schloß sich eine rege Debatte. Zum Schluß machte der Vortragende auf ein Buch über Geflügelzucht aufmerksam, das von Herrn Krab-Posen herausgegeben ist und viele praktische Winke enthält.

Wechsel im Kommando der 35. Division.

Der Kommandeur der 35. Division in Graudenz, Generalleutnant von Briesen, dessen Verabschiedung von uns schon gemeldet wurde, ist nun in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension unter Verleihung des Kronenordens 1. Klasse zur Disposition gestellt und zu seinem Nachfolger der Kommandeur der 71. Infanterie-Brigade, Herr Generalleutnant Odenburg, ernannt worden. Herr General v. Briesen, am 29. Juli 1849 in Berlin geboren, begann seine militärische Laufbahn im Infanterie-Regiment Nr. 54. 1866 wurde er Leutnant, 1874 Oberleutnant, 1881 Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 99. Im Jahre darauf kam er als Lehrer nach der Kriegsschule Anklam und trat dann im Jahre 1887 als Kompagniechef im Infanterie-Regiment Nr. 115 wieder in die Front zurück. Im Jahre 1892 wurde er in die Garde versetzt, und zwar erhielt er ein Bataillon des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments. Im Jahre 1896 wurde er Kommandeur der Kriegsschule in Potsdam. In dieser Position blieb er bis zum Jahre 1899, wo er als Oberst das Kommando des Füsilier-Regiments Nr. 34 erhielt. Am 22. März 1903 wurde er unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur der 71. Infanterie-Brigade in Danzig und am 16. Oktober 1906 unter Beförderung zum Generalleutnant zum Kommandeur der 35. Division in Graudenz ernannt.

Herr Generalleutnant Odenburg ist am 30. September 1850 als Sohn des Amtsrats und Domänenpächters Bernhard Odenburg in Hermannshagen in Pommern geboren. Er trat am 12. April 1869 in das Füsilier-Regiment Nr. 34 ein. Er machte in diesem auch den Feldzug 1870/71 mit und wurde am 16. September 1870 zum Leutnant befördert. Am 25. März 1885 wurde er Hauptmann und im Jahre darauf in den großen Generalstab kommandiert. Am 17. Oktober 1893 zum Major befördert. Am 22. April 1902 wurde er unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberst zum Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 151, und dann als Nachfolger des mit der Führung der 35. Division in Graudenz beauftragten damaligen Generalmajors v. Briesen zum Kommandeur der 71. Infanteriebrigade in Danzig ernannt.

Sozialnachrichten.

Thorn, 8. März 1910.

— (Personalien.) Am königlichen Gymnasium und Realgymnasium scheidet aus dem Lehrkörper zu Thorn 1910 aus Herr wissenschaftlicher Hilfslehrer Dr. Jaeger. Ersetzt wird er durch den wissenschaftlichen Hilfslehrer Albrecht vom Gymnasium in Dt. Eylau. Weil zu Thorn die Unterfertigen beider Anstalten sowie die Obertertia des Realgymnasiums geteilt werden muß, so sind neu in Lehre-Kollegium berufen worden die Herren Professor Koppe aus Marienwerder und Herr technischer Lehrer Giese von der hiesigen Mittelschule. Herr Professor Hoffensfelder wird bis auf weiteres beurlaubt und von dem wissenschaftlichen Hilfslehrer Vogel von der Oberrealschule in Graudenz vertreten werden.

— (Personalien.) Der Gelangenauffeher Lazarewicz in Thorn ist als Gerichtsdiener und Kastellan an das Amtsgericht in Neumark versetzt.

— Das sechste und letzte Künstlerkonzert dieser Saison, welches gestern im großen Saale des Artushofes stattfand, gefallte sich zu einem außerordentlichen Kammermusikabend, welcher vom Berliner Klinglerquartett, den Herren Karl Klingler (1. Violine), Joseph Rymund (2. Violine), Fridolin Klingler (Viola) und Arthur Williams (Cello) gegeben wurde. Dieses Quartett gehört zu den jüngeren Kammermusik-Vereinigungen, das sich durch seine geistreichen Kunstleistungen unter den in letzter Zeit zahlreich entstandenen neuen Streichenseksten eine hervorragende Stellung erworben hat. Im Primogenitur, Herrn Karl Klingler, Schüler des unvergesslichen Geigenkönigs Joachim, erkennt man sofort einen ernst und streng musikalisch durchgebildeten Künstler, von dem man gewiß ist, daß er seine Kunstgenossen durch alle nach so verhängnisvollen Pfade eines Kunstwerks mit sorgfältiger Hand hindurführt und keine Schönheit vorbeigehen läßt, ohne sie uns zum Bewußtsein gebracht zu haben. Sein Spiel, völlig virtuos abgerundet, ist zuweilen von fast zu feurigem Schwung besetzt, voll Temperament und Leidenschaft. Seine übrigen Genossen sind Künstler,

die auf alle seine Intentionen verständnisvoll eingehen, ohne dabei die geistige Freiheit und künstlerische Selbstständigkeit einzubüßen. Der Gesamtcharakter dieses Quartetts ist neben unweigerlicher Sicherheit und Genauigkeit der Mechanik eben jene Lebenswärme und Farbenfülle, die wohl hauptsächlich in der individuellen Begabung ihres Anführers begründet liegt. Eine anziehende Weichheit des Tones, die nirgends in Raubheit sich verfehlt, bezeichnen die äußersten Pole der dynamischen Schattierung, zwischen denen dem Quartett eine unendliche Ausdrucksfähigkeit, eine Fülle von vermittelnden Komplementär-Farben zur Verfügung steht. Besonders nach Seiten des Piano-erzielen die Künstler oft ganz wunderbare Mischungen und Effekte. Mit dem vielgepielten und stets gern gehörten Streichquartett von Beethoven A-dur, Op. 18, Nr. 5 führen sich die Künstler ein. Nachdem sie die aufstrebenden Verhältnisse des Saales ersicht hatten, erschien nach dem Allegro das mäßig angehauchte Menuett als Stück empfindungsreicher Vortragkunst. Ganz vorzüglich gelang ihnen das darauf folgende Andante cantabile con Variazioni; der liebevolle Vortrag der recht dem inneren Gehör der Künstler zu entsprechen. Auch der Allegro-Finale ließ trotz der rhythmischen Vertrautheit und der entzündenden Eile die Klarheit diesem feinsinnigen Zusammenwirken Bilder von schöner Harmonie und künstlerischer Abstraktion entgegensteigen. Hierauf folgte ein Duett von Ludwig Spohr für zwei Violinen. Daß die Violinisten dieses Meisters zu den schwierigsten Kompositionen dieser Literatur zählen, sei nur nebenbei bemerkt. Auch hier zeigten sich die Herren Klingler und Joseph Rynow auf der Höhe ihrer großen Meisterschaft und man kann, wie auch dieses Zusammenwirken eine fast archaische Dimension annahm. Leben und Feuer sprühte aus dem Allegro, tiefer Sinn, Anmut und Wärme vermischten sich wunderbar im herrlichen Largo; ebel war das Wechselspiel der Instrumente im Rondo vivace. Den Schluss bildete das berühmte und sehr bekannte Streichquartett in D-moll von Schubert, welches trotz der Länge immer noch zu kurz schien. Bei einer solchen außerordentlichen Mühe schwindet das Gefühl für Zeit vollkommen. Es wurde ein intimer Kunstgenuss geboten, der aus seinem Empfinden kam und zu seinem Nachempfinden veranlaßte, so ein inniges Band um Künstler und Zuhörer schlang. Es war daher kein Wunder, daß die Künstler vom Publikum mit Beifall überhäuft wurden. Das Ringer-Quartett hat somit bei seinem hiesigen Debüt den hervorragenden Ruf, der ihm vorausging, in vollstem Maße bestätigt.

— (Professor Joachims Geige), die Geiern von dem Pringel im Klingler-Quartett gespielt wurde, ist nach des großen Meisters Tode für 85.000 Mark in dauernden Besitz der Familie Mendelssohn übergegangen. Herr Karl Klingler, das Haupt des genannten Quartetts und einer der reifsten Schüler Joachims, genießt den Vorzug, in seinen Konzerten das erste Instrument (ein sehr guter Stradivarius) dauernd benutzen zu dürfen.

— (Thorner Stadtheater.) Aus dem Theaterbüro: Am Donnerstag Abend gelang, wie bereits bekannt sein dürfte, zum Benefiz für Herrn Otto Thomsen Suppés hier noch nicht gegebene Operette „Das Modell“ erstmalig zur Aufführung. Dieses letzte Werk des bekannten Operettenmeisters reißt sich den bekannten Schöpfungen an. „Boccaccio“, „Fatiniga“, „Waldfest“, „Bollwertig an.“ Es sei darauf hingewiesen, daß die Abonnementsplätze bis Donnerstag vormittags 11 Uhr reserviert sind, erst dann kann über die nicht abgehobenen Plätze verfügt werden. Freitag wird einmalig Fußball mit großem Beifall aufgenommenes Lustspiel „Der Dummkopf“ wiederholt.

— (Schwurgericht.) Heute fungierten als Beisitzer die Herren Landrichter Hohberg und Landrichter Cohn. Die Anklagebehörde war durch den Herrn Staatsanwalt Wolf aus Strassburg vertreten. Berichtsführer war Herr Amtsgerichtsassistent Senfelter. Als Geschworene nahmen folgende Herren an der Sitzung teil: Antspäcker Alatt-Kiewo, Rittergutsbesitzer Drimann-Rittin, Kaufmann Gerjon-Thorn, Gutsbesitzer Henniges-Treibsfelde, Buchdruckerbesitzer Bergau-Bohdager, Dampfmaschinenbesitzer Friesel-Damerau, Domänenpächter Hob-Appinken, Rittergutsbesitzer Reichel-Gottersfeld, Zimmermeister Schilling, Hofhalter Hinger, Brauereidirektor Geiger und Professor Thiem aus Cullm. Den Gegenstand der Anklage bildete das Verbrechen der vorsätzlichen Brandstiftung bezw. der Anstiftung dazu, welcher Straftaten der Müllergeselle Adislaus Uniatowski aus Kattlau und der Mühlenbauer Wilhelm Bendits aus Rynnel beschuldigt waren. Als Verteidiger befinden sich in Untersuchungshaft. Als Verteidiger standen dem Uniatowski Herr Rechtsanwalt Stengel, dem Bendits Herr Rechtsanwalt Witt zur Seite. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde. In der Nacht zum 29. April 1909 brach in der Mühle des Müllerbesizers Dominik Kaszewski in die angrenzende Schneidemühle in Mische legte. Die Mühle war mit 1200 Mark und das Mobilar derselben mit 200 Mark gegen Feuersgefahr versichert. Sie hatte aber einen wesentlich höheren Wert, sodaß Kaszewski durch den Brand einen erheblichen Schaden erlitten hat. Nach den Umständen des Anbruchs des Feuers konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß dasselbe durch Brandstiftung entstanden ist. Als Brandstifter bezeichnet die Anklage den Angeklagten Uniatowski, der die Straftat anfänglich zwar geleugnet, späterhin aber zugegeben und den Zweitangeklagten Bendits als Mithilfe Person gekennzeichnet hat, die ihn zu der Ausführung dieses Verbrechens überredet habe. Dem Bendits soll es darauf angekommen sein, sich in den Besitz der Provision zu setzen, die die Mühlenbauern für den Nachweis für Mühlenneubauten zahlen. Seine Aufgabe soll dahin gegangen sein, daß Kaszewski nach dem Abbrechen eine neue Mühle aufbauen lassen würde. Tatsächlich soll er nach dem Brande einer Firma auch Mitteilung von dem Brande gemacht haben. Als beabsichtigten Momenten die Tatsache angeführt, daß beide Uniatowski in Kattlau eine Unterredung hatten, in der Uniatowski von Bendits eine Entschädigung von 100 Mark für die Brandlegung verlangte, während dieser ihm nur 50 Mark zahlen wollte, schließlich aber erklärte, er würde schon beide über die Höhe der Entschädigung auszusprechen. Im heutigen Termine widerrief Uniatowski sein früheres Geständnis und stellte wieder in Abrede, der Brandstifter gewesen zu sein. Das Gericht will er nur deshalb abgeben haben, weil er und infolge der Unterredungshaft in Abau erkrankt sei und infolge der Krankheit sich in einer seelischen Erkrankung befinden habe, in der er die Folgen seiner Handlungen nicht habe überlegen können. Aberdies habe ihm auf der Oberauflage des Gefängnisses zugefallen, ein Geständnis abzugeben, weil er dann besser dastehen würde, als wenn er die Straftat bestritte. Einmal brauche er dann nicht, wie der Oberauflage gesagt habe, so lange in Untersuchungshaft sitzen, und dann

werde er auch voraussichtlich nur mit 1/2 Jahr Gefängnis davonkommen. Er behauptete auch, daß, wenn die Zeugen etwas Belastendes gegen ihn ausgesagt haben, sie die Unwahrheit gesagt hätten. Ebenso will Uniatowski betante sich auf Bendits für nicht schuldig, wengleich er zugab, daß er mit einer Mühlenbauernfirma in Geschäftsverbindung gestanden, für diese Bauarbeiten ausgeführt und von ihr auch für den Nachweis von Neubauten eine Provision bekommen habe. Mit Uniatowski will er wegen der unter Anklage stehenden Brandstiftung nicht verhandelt haben. Die Geschworenen sprachen aufgrund des Ergebnisses der Beweisaufnahme den Müllergesellen Adislaus Uniatowski aus Kattlau der vorsätzlichen Brandstiftung, und den Mühlenbauer Wilhelm Bendits aus Rynnel der Anstiftung zu diesem Verbrechen schuldig. Sie billigten dem letzteren aber mildernde Umstände zu, dem Uniatowski dagegen verurteilten sie solche. Diefem Spruche gemäß verurteilte der Gerichtshof den Uniatowski zu 3 Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 6 Jahren und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, den Bendits zu 3 Jahren Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von gleichfalls 6 Jahren. Einem jeden der Angeklagten wurden 6 Monate, als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt, auf die erkannte Strafe angerechnet. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen Uniatowski 5 Jahre Zuchthaus und gegen Bendits 5 Jahre Gefängnis in Antrag gebracht.

— (Polizeiliche.) Arrestantenverzeichnis der Polizeibehörde heute nicht.

— (Gesunde.) wurde ein Damenregenschirm. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Zugelaufen.) ist ein weiß und braungefleckter Jagdhund (Hündin). Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

* Aus dem Landkreise Thorn, 7. März. (Amtseinführung.) Am letzten Sonntag wurde Herr Pfarrer Schulz von Herrn Superintendenten Wauke-Thorn als Pfarrer bei der Gemeinde Rentschau eingeführt. Als Gäste waren Herr Landrat Dr. Meißner-Thorn, Herr Pfarrer Prinz-Groß-Bösendorf und Herr Pfarrer Wertner-Stromedglo anwesend. Nach der Einführung hielt Herr Pfarrer Schulz, welcher aus Grünberg in der Provinz Brandenburg hierher gekommen ist, die Festpredigt vor der zahlreich versammelten Gemeinde. Aus Anlaß der Amtseinführung fand im Spillbüschelnden Solale zu Rentschau ein Festessen statt. Herr Superintendent Wauke-Thorn wies in einer Rede auf das Zusammenwirken von Staat und Kirche hin und brachte das Kaiserhoch aus. Herr Pfarrer Prinz-Groß-Bösendorf toastete auf den neuen Pfarrer. Herr Landrat Dr. Meißner berührte in seiner Rede die Entwicklung Rentschlaus und toastete auf die Mutter des neuen Pfarrers. Herr Lehrer Schröder-Luben begrüßte den neuen Pfarrer im Namen der Lehrer des Kirchspiels. Nachdem noch Herr Dr. Grunewald den Ehrengästen gedankt hatte, wurde die Tafel aufgehoben.

Eingefandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die präsegelegte Verantwortung.)

Zur Beratung über das Ortsbau-Statut.

Als vor zwei Jahren in Danzig der allgemeine deutsche Architekten- und Ingenieurverein tagte, wählten einige der Teilnehmer den Rückweg über Thorn, und ich hatte damals das Vergnügen, einige Regierungsbaummeister aus dem Westen in unserer Stadt herumzuführen. Das Interesse der Besucher konzentrierte sich natürlich auf Architektur und Städtebau, und da war es mir interessant, aus dem Munde von Sachverständigen ein Urteil zu hören, das ich auch von Thornern oft gehört hatte. Es lautete: „Öffentliche Bauten: tadellos! — Privatbauten: unglücklich vorläufiglich!“ Die Herren fanden, daß man hier für Privathäuser nur eine Bauart habe: Vier glatte Wände, von denen zwei Brandmauern seien, und oben drüber ein glattes Notdach. Überall: auf monumentalen Pfählen und draußen auf den Vorstädten, auf freiem Felde und an belebten Straßen, — überall diese typische Bauart. Dazu Erker, in die niemand hineingehen, Türmdchen, auf die niemand hinauffsteigen kann, Giebel, die nichts stützen, Säulen, die nichts tragen, und eine Unmenge Zementverputz in allen gewünschten Stilen. „Rigdorfer Maurermeisterstil“ — „Modell 88“ — „Thorner Brandmauerstil“ — das waren die Bezeichnungen, die dieser „Architektur“ beigelegt wurden, und durch die letzte Bezeichnung lebt unsere Stadt im Gedächtnis der Besucher fort. Genau dieselben Ansichten waren in einem „Nar Dostland willen wi rijben“ überschriebenen Artikel der „Rölnischen Zeitung“ vom 24. Juli 1904 ausgesprochen worden. Der Verfasser hob die unlegbaren Schönheiten des Ostens hervor, kam dann aber auf den kaum glaublichen Kulturzustand dort zu sprechen. „Was sagt allein das eine, daß man in den Städten fast nichts von der neueren hoffnungsvollen Entwicklung unserer Baukunst merkt! . . . Die Häuser fast durchweg im östlichen Rigdorfer Maurerstil. . . Bis in kleine Züge hinein merkt man, wie das moderne Leben seine Gaben nach wenig hierher verbreitet hat!“ — Hat sich nun in den letzten fünf Jahren die Baukultur bei uns etwas gehoben? Man betrachte sich nur unser einst so machtvoll wirkenden altstädtischen Markt. An der Ostseite war er schon seit langem durch einen auf Glas schwebenden Brandmauerpalazzo verschandelt. Und jetzt hat auch die Nordseite dran glauben müssen! Soll das wirklich so bleiben? Dieses auf die Gesamtarchitektur des Platzes höhnisch grinsende Gebäude mit seiner mißverstandenen Giebelarchitektur und seinen ragenden, erdrückenden Brandmauern? Oder man schaue einmal vom Governement aus nach der wunderbaren alten Löwenapotheke hin. Was ragt da gräßlich dräuend über das zierlich abgemaltete Dach? Brandmauern! Was verhandelt auf der Südseite des neustädtischen Marktes den Blick auf die Jakobskirche? Ragende Brandmauern. Auf dem durch Gustav Freytag aller Welt vertraut gemachten Gelände des alten Schlosses ragt ein scheußlicher viereckiger Kasten dicht neben dem Danzer empor, auf den Vorstädten spricht eine „Blutwurstaferne“ nach der andern aus dem Boden z. z. In Danzig hat die Hochschule mit der Unkultur aufgeräumt; in Thorn hat man dieselben Hoffnungen auf die Baukultur gesetzt, — gebaut wird trotzdem nicht, es wird weiter gemauret! — Soll das so ad-

infinitum weitergehen? Glaubt man dadurch den Fremden den Aufenthalt in Thorn angenehmer zu machen? Hier muß das Ortsstatut einsehen! Ob eine alte Fassade wegen einiger architektonisch interessanter Formsteine erhalten bleibt, darauf kommt es weniger an. Hauptsache ist, daß das Neuentstehende modernem Geist atmet, daß es sich einpaßt in das Gesamtbild einer Straße, eines Platzes, eines Stadtteils, daß am Markt von Thorn nicht gebaut wird, wie in einer Hintergasse von Wloclawek! Nicht künstlich wieder aufgelebte Antiquitäten wollen wir, sondern bei neuem Leben auch neuen Geist — Kultur unserer Zeit auch nach unserm Thorn! — kn —

Die Polizeiverwaltung Thorn veröffentlicht unterm 3. d. Mts. eine für Thorn-Moder, Culmer-vorstadt und Jakobsvorstadt geltende Polizeiverordnung, betreffend den Anbau an Straßen zc. Diese Verordnung bedeutet eine große Benachteiligung vieler Anlieger. Sollten unter den Benachteiligten sich nicht tatkräftige Männer befinden, die einen Versuch machen, ebensoviel Rechte wie die andern Steuerzahler Thorn zu erlangen? Vor einiger Zeit wurde bereits durch ein „Eingefandt“ auf diese Verordnung hingewiesen. Wir bitten den Einsender, praktische Ratschläge betreffend Stellungnahme gegen diese uns schädigende Polizeiverordnung zu machen; am zweckmäßigsten dürfte vielleicht Einberufung einer Versammlung aller Interessenten zu gemeinsamer Besprechung sein. Einer für Viele.

Neueste Nachrichten.

Der Kaiser in Wilhelmshaven. Wilhelmshaven, 8. März. Der Kaiser unternahm von 10 Uhr vormittags ab die Befichtigung der kaiserlichen Werkstätte unter Führung des Oberweserdirektors Konradradmiral Die; in seiner Begleitung befanden sich Prinz Heinrich und der Großherzog von Oldenburg, der gegen 10 Uhr hier eintraf. Befichtigt wurden die neuen Schiffbauten, einige neue technische Einrichtungen und die Fortschritte der neuen Hafenanlagen.

Pariser, 8. März. Der Kriegsminister beschloß, daß im März bei Versailles Versuche mit einer Anzahl großer Flugdrachen angestellt werden sollen, die instand sind, Personen zu tragen.

Großfeuer. Genf, 7. März. Heute Vormittag brach durch Unvorsichtigkeit eines Klempners in dem Benzinlager der Luminage-Gesellschaft Feuer aus. Große Vorräte von Petroleum- und Benzinfassern, die außerhalb der Fabrik aufgestellt waren, explodierten unter starker Detonation. Der Brand dauerte abends fort. Die benachbarten Straßen sind auf mehrere hundert Meter mit Feuer bedeckt, weil die brennende Flüssigkeit sich dahin ergossen hat.

Eine griechische Anleihe. Athen, 7. März. In der Deputiertenkammer hat der Finanzminister eine Vorlage eingebracht zur Aufnahme einer 4proz. Anleihe im Betrage von 150 Millionen Drachmen.

Zahnenflüchtige einer Mahalla. Tanger, 7. März. Nach einer Meldung aus Fes finden in der Mahalla, die gegen den zu Mulay Kebir übergegangenen Stamm der Hayaina gefandt wurde, fortgesetzt Desertionen statt. Mulay Hafid hat der Mahalla Befehl zur Rückkehr nach Fes gegeben.

Peary lehnt die Unterbreitung seiner Beweise für die Erreichung des Nordpols ab. Washington, 7. März. Peary lehnte im Unteransuch der Marinekommission des Kongresses ab, seine Beweise für die Erreichung der Nordpols zu unterbreiten, indem er auf den Kontrakt, den er mit einer Verlagsanstalt abgeschlossen habe, hinwies.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse vom 8. März 1910.

Wetter: schön.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Mästen werden außer dem notierten Preise 2 Mt. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision infancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen ungerändert, per Tonne von 1000 Kgr. inländ. roter 728 Gr. 213 Mt. bez. Roggen ungerändert, per Tonne von 1000 Kgr. inländ. 702-726 Gr. 157¹/₂ - 159¹/₂ Mt. bez. Mehlwertungspreis 159¹/₂ Mt. inländ. per April-Mai 160¹/₂ - 161 Mt. bez. Gerste ungerändert, per Tonne von 1000 Kgr. inländ. große 683-698 Gr. 157-160 Mt. bez. Hafer ungerändert, per Tonne von 1000 Kgr. inländ. 146-156 Mt. bez. Rohzucker. Tendenz: weichend. Rendement 88¹/₂ f. Verkaufsm. 14,20 Mt. inkl. Sad. Rote per 100 Kgr. Weizen 10,40-10,60 Mt. bez. Roggen — Mt. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Bromberg, 7. März. Handelskammer-Bericht. Weizen, ungerändert, 221 Mt., holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 221 Mt., roter u. Sommerweizen 130 Mt. holl. wieg., brand- und bezugfrei, 123 Mt., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen, ungerändert, 123 Mt. holl. wiegend, gut gelund, 153 Mt., do 121 Mt. holl. wiegend, gut gelund 151 Mt. Leichtere Qualitäten 131-150 Mt. — Gerste ohne Handel. — Futtererbsen nominell. — Kleeperlen — Hafer 146-152 Mt. Zum Konsum 153-163 Mt. Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Magdeburg, 7. März. Zunderbericht. Kornzuder 88 Grad ohne Sad 14,25-14,45. Nachprodukte 75 Grad ohne Sad — Stimmung: ruhig. Brotfabrikade I ohne Sad 24,25-24,37¹/₂. Brotfabrikade I mit Sad — Gem. Raffinade mit Sad 24,00-24,12¹/₂. Gem. Weis I mit Sad 23,50-23,62¹/₂. Stimmung: ruhig.

Hamburg, 7. März. Müßel ruhig, verzollt 56,00. Kaffee ruhig. Inland — Sad. Retrolium amerik. spez. Gewicht 0,800° loco luftlos, 6,80. Wetter: schön.

Telegraphischer Berliner Börzenbericht.

8. März / 7. März	
Tendenz der Fondsbörsen: —	
Oesterreichische Banknoten.	85, — 84,95
Russische Banknoten per Kasle.	216,45 216,50
Wechsel auf Warschau	— —
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	95,90 95,90
Deutsche Reichsanleihe 3 %	84,70 84,80
Preussische Konfols 3 1/2 %	95,90 95,90
Preussische Konfols 3 %	84,80 84,80
Thorn Stadlanleihe 4 1/2 %	— —
Thorn Stadlanleihe 3 1/2 %	— —
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	89,50 89,40
Westpreussische Pfandbriefe 3 %, neufl. 11.	81,70 81,70
Annänsische Rente von 1894 4 %	91,60 91,50
Russische unskizierte Staatsrente 4 %	— —
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %	95,20 95,50
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	184,20 183,40
Deutsche Bank-Aktien	258, — 258,10
Disconto-Kommandit-Anleihe	196,50 196,75
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	122,50 122,50
Osftant für Handel und Gewerbe	126,80 126,80
Allgemeine Elektricitäts-Aktiengesellschaft	264, — 264,25
Bochumer Gußstahl-Aktien	245, — 243,60
Harpener Bergwerks-Aktien	200,50 199,80
Laurahütte-Aktien	174,75 172,50
Weizen loco in Neuport.	— —
„ Mai	218,50 219, —
„ Juli	216,50 218, —
„ September	207,50 208, —
Roggen Mai	164,75 165, —
„ Juli	168,75 169,25
„ September	166,75 167,25
Spiritus: 70er loco	— —
Bankdiskont 4 %, Lombardzinsfuß 5 %, Privatdiskont 3 3/8 %.	

Danzig, 8. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr 20 inländische, 64 russische Waggons.

Rügnitzberg, 8. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr 47 inländische, 67 russische Waggons egl. 4 Waggon Kleie und 20 Waggon Ruchen.

Danziger Viehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Preisnotierungskommission.) Danzig, 8. März.

Zuftrieb: 48 Ochsen, 98 Bullen, 103 Färsen und Kühe, 251 Kälber, 292 Schafe und 1087 Schweine.

Ochsen: a) vollfl. ausgem. höchsten Schlachtwerts höchstens bis 6 Jahre 86 Mt., b) junge fleisch., nicht ausgem. und ältere, ausgem. 34-35 Mt., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 30-31 Mt., d) gering genährte eben Alters 26-28 Mt.; Bullen: a) vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwerts 35-37 Mt., b) vollfl. jüngere 32-34 Mt., c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 28-31 Mt., d) gering genährte 25-27 Mt. Färsen u. Kühe: a) vollfl. fleischige ausgem. Färsen höchsten Schlachtwerts 35-36 Mt., b) vollfl. ausgem. Kühe höchsten Schlachtw. bis zu 6 Jahren 32-34 Mt., c) ältere ausgem. Kühe und weniger gut emwidelte jüngere Kühe und Färsen 28-31 Mt., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 24-27 Mt., e) gering genährte Kühe und Färsen 16-20 Mt., f) gering genährtes Jungvieh (Fresser) — Mt.; Kälber: a) Doppeltelber feinste Mast — Mt., b) feinste Mast (Kollmatt) und beste Saugfärsen 55-60 Mt., c) mittl. Mast und gute Saugfärsen 45-52 Mt., d) geringe genährte Saugfärsen 30-33 Mt.; Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 33-35 Mt., b) ältere Mastlamm und gut genährte Schafe 30-32 Mt., c) mäßig gen. Hammel und Schafe (Merzschafe) 24-27 Mt., d) Mastschafe oder Niederungsschafe — Mt.; Schweine: a) Festschmelze über 3 Ztr. Lebendgewicht 54, — Mt., b) vollfl. über 2 1/2 Ztr. Lebendgewicht 52-51 Mt., c) vollfl. fleischige über 2 Ztr. Lebendgewicht 48-49 Mt., d) vollfl. Schweine über 2 Ztr. Lebendgewicht 45-46 Mt., e) gering entwidelte Schweine 45-46 Mt., f) Sauen 46-51 Mt. Die Preise verstehen sich für 50 kg Lebendgewicht.

Rindergeschäft langsam, es wird kaum geräumt. Kälberhandel reger. Schafhandel flau. Schweinehandel mittelmäßig.

Wetter-Übersicht.

der Deutschen Seewarte. Hamburg, 8. März 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometer stand	Wind- richtung	Wetter	Temperatur Celsius	Temperatur in 1000 m Höhe	Barometer stand in 1000 m Höhe
Borkum	767,9	S	wolkenlos	3,0	0,769	
Hamburg	769,9	SSE	Nebel	1,1	0,770	
Swinemünde	771,0	SS	bedeckt	1,2	0,772	
Neufahrwasser	773,8	SSSE	Dunst	-2,2	0,774	
Denis	774,7	SS	wolkenlos	-1,0	0,775	
Hannover	769,2	SS	heiter	-3,1	0,769	
Berlin	771,1	SS	bedeckt	-0,1	0,771	
Dresden	770,7	WSW	Nebel	-1,0	0,770	
Breslau	772,5	SS	wolkenlos	-2,2	0,773	
Bromberg	773,7	SS	wolkenlos	-3,2	0,774	
Mielz	769,5	SS	wolflig	4,1	0,769	
Frankfurt (Main)	770,1	W	Nebel	1,1	0,769	
Karlsruhe (Baden)	769,9	—	wolkenlos	1,0	0,769	
München	771,4	SW	heiter	1,0	0,770	
Zugspitze	553,2	SW	halbbedeckt	-10,1	0,533	
Schilf	759,9	SS	bedeckt	7,0	1,763	
Aberdeen	757,4	SSSE	bedeckt	5,1	3,761	
St. Peter	763,2	SS	bedeckt	9,1	0,769	
Paris	768,6	SS	heiter	2,0	0,768	
Willingen	767,7	DSE	Dunst	4,7	0,768	
Christiansund	762,6	DSE	halbbedeckt	5,1	0,765	
Slagen	767,9	SS	Regen	2,3	0,769	
Kopenhagen	770,6	SS	Dunst	10,0	0,771	
Stockholm	771,5	SS	bedeckt	-0,2	0,773	
Saparanda	768,4	SW	bedeckt	-8,4	0,768	
Archangel	—	—	—	—	—	
St. Petersburg	—	—	—	—	—	
Wien	772,1	—	wolkenlos	-1,0	0,771	
Rom	767,7	W	wolkenlos	3,0	0,768	
Barthau	774,8	SE	wolkenlos	-3,2	0,775	

Hamburg, 8. März, 10^h Uhr vormittags. Wetterlage wenig verändert. Hochdruckgebiet über 770 mm von dem südwärts verlagerten Maximum über 778 mm über Westpreußen bis zu den Alpen; ozeanische Depression unter 740 mm südlich Island. Witterung in Deutschland: teils heiter, teils neblig, leichte Inlandswinde, geringe Wärmeänderung, im Osten und Süden leichter Frost. Nordwestküste hatte Regen.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 8. März, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: — 3 Grad Cels.

Wetter: heiter. Wind: Südost.

Barometerstand: 776 mm.

Vom 7. morgens bis 8. morgens höchste Temperatur + 3 Grad Cels., niedrigste — 4 Grad Cels.

Wechselverkehr bei Thorn.

Angekommen: Dampfer „Warschau“, Kapl. Greiser, mit 2 Kähnen im Schleppzug, sowie das Fahrzeug des Steuer-manns J. Niemzowski mit 3000 Ztr. und der Kahn des Schiffers R. Banegrau mit 4000 Ztr. Gütern von Danzig nach Warschau, Dampfer „Meta“, Kapl. Krause, leer, von Bromberg, ferner die Fahrzeuge der Steuermänner F. Niemzowski und J. Wessolowski mit je 1600 Ztr. und die Rähne der Schiffer R. Szyniowski mit je 5000 Ztr., G. Wronzowski mit 4800 Ztr., M. Niemzowski mit 3500 Ztr., G. Brofmann mit 4000 Ztr., J. Grafowski mit 2800 Ztr., A. Jezorski mit 4100 Ztr., A. Garna mit 4800 Ztr., J. Tomaszewski mit 3500 Ztr., F. Gaborzil mit 4100 Ztr., D. Gienke mit 4300 Ztr., F. Jezorski mit 7000 Ztr., B. Schlattowski mit 5000 Ztr., W. Walewitschowski mit 2900 Ztr. und J. Paprowski mit 2450 Ztr. Kleie von Warschau. Abgefahren: Dampfer „Brandens“, Kapl. Welz, mit 2500 Ztr. Wehl und 100 Ztr. Gütern nach Danzig.

Witterungen des öffentlichen Wetterdienstes (Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 9. März: Wolfig, zeitweise heiter, trocken.

Bekanntmachung.

Wasserleitung. Die Aufnahme der Wassermeßstände in Thorn und Mader für das Vierteljahr Januar-März 1910 beginnt am **Donnerstag den 10. d. Mts.** Die Herren Hausbesitzer werden ersucht, die Zugänge zu den Wassermeßern für die mit der Aufnahme betrauten Beamten offen zu halten. Die Wassermeßer-Ableserzeit, welche nicht abgegeben werden können im Bureau der Wassermeßer-Bewaltung Mathaus, 2 Tr., Zimmer 47, in Empfang genommen werden. Thorn den 8. März 1910. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß Herr Kaufmann **Paul Engler** hier selbst zum Schiedsmann des I. Schiedsmannsbezirks und zugleich zum Stellvertreter des Schiedsmanns des III. Schiedsmannsbezirks der Stadt Thorn auf die Dauer von 3 Jahren gewählt und bestätigt worden ist. Herr Engler hat die Geschäfte bereits übernommen. Der I. Bezirk umfaßt: Den Stadtteil Altstadt Nr. 1 bis einschließlich Nr. 122 (Breitestraße — südliche Seite — ungerade Nr. 7 bis 43, Mauerstraße — südlicher Teil bis zur Breitestraße, Bräuerstraße, Baberstraße, Jesuitenstraße, Seglerstraße, Bantstraße, Kraberstraße — von der Seglerstraße bis zur Heiliggeiststraße, Heiliggeiststraße Nr. 2 und 12 bis 19, Coppersnuststraße Nr. 1 und gerade Nummern 2 bis 28, Altstädter Markt Nr. 1, 2 bis 12, Blindstraße Nr. 1, 3, 5, Bäderstraße Nr. 14, 16, 18, Schantheim Nr. I und II); der III. Bezirk enthält den Stadtteil Altstadt Nr. 289 bis einschließlich Nr. 463 (Altstädter Markt Nr. 13 bis 37, Marienstraße Nr. 2, Culmerstraße, Klosterstraße, Grabenstraße — von der Klosterstraße bis zur Culmerstraße, Schuhmacherstraße, Schillerstraße, Mauerstraße — nördlicher Teil bis zur Breitestraße, Breitestraße — nördliche Seite gerade Nummern 8—46). Thorn den 7. März 1910. **Der Magistrat.**

Polizeiliche Bekanntmachung.

Während der Zeit vom 1. bis Ende Februar 1910 sind: 3 Diebstähle, 2 Körperverletzungen zur Feststellung; ferner: in 8 Fällen überlegte Dirnen, in 14 Fällen Obdachlose, in 10 Fällen Bettler, in 7 Fällen Trunkene, 4 Personen wegen Strafenstandes und Unflugs, 21 Personen zum Weitertransport zur Einlieferung gekommen. 1677 Fremde waren gemeldet. In derselben Zeit sind als gefunden angemeldet und bisher nicht abgeholt: a) im Fundbureau: mehrere Schlüssel (lose u. an Ringen), 1 Maschinenrad, 1 Kettchen, 1 Geldbeutel, 1 Bogen, 1 Portemonnaie mit kleinem Inhalt, 1 blaue Brille, 1 dunkler Damengürtel, 1 Trauring, 1 Kriegsbrennmaschine, 2 Taschenmesser, 1 Koffer, 1 Portemonnaie mit Ring, 1 elektrische Batterie, 1 Seidenband, 1 Kneifer-Futteral, 1 Gürtelband mit Schmale, 1 Tabakstasche, 1 Handtasche mit Inhalt, 1 Dreiradkassenschlüsselschloß; b) in Händen der Finder: 1 Broche bei Pöhl, Fischerstraße 43, 1 Kneifer bei Schilling, Breitestraße 33, 1 Kohn bei Wladislaus Dombrowski, Fischerstraße 5, 1 Portemonnaie mit Inhalt bei Buchmann, Breitestraße 37, 1 Teil vom Bierapparat bei Wisniewski, Bergstraße 44, 1 Gemüßkoffer bei Schillatowski, Blücherstraße 7, 1 Pelzboa, Mellienstraße 87, 1 Polizeistation, 1 weiße Schürze, desgleichen, 1 Portemonnaie mit Inhalt bei Bungat, Tafelstraße 24, 1 Posten Bretter, Polizeistation in Mader, 1 dunkler Überzieher bei Benedikt, Fischerstr. 39; c) angelassen: 1 Schwein bei Kopczynski, Waldauerstraße 57, 1 schwarz-weißer kleiner Hund bei Schloß, Weißhirsstraße 7, 1 gelber Teckel bei Gierszewski, Gilsa-Heißestraße 9, 1 Terrier bei Willig, Waldauerstraße 59, 1 brauner Hund und 1 Terrier bei Magazinaufseher Benneke, Mellienstraße 66, 1 Terrier bei Preuß, Königstraße 9, 1 kleiner, brauner Hund bei Kruse, Schloßstraße, ein kleiner, brauner Hund bei Standarski, Breitestraße 43, Keller, 1 schwarzer Teckel, katze, Präparanden-anstalt, 1 braun-weiße Jagdhündin bei Piepel, Königstraße 24, 1 weiß und braun gefleckter Jagdhund bei Pöhl, Hoffstraße 20. Die Besitzer, Eigentümer und sonstigen Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, ihre Rechte gemäß der Dienst-Anweisung vom 27. Oktober 1899 (Mts 5 statt Seite 395/99) bei der unterzeichneten Behörde binnen 3 Monaten geltend zu machen. Thorn den 4. März 1910. **Die Polizei-Verwaltung.**

Im Staatsjahr 1910 sind für unsern Bezirk, der sich im großen und ganzen auf Westpreußen und Hinterpomern erstreckt, 160 000 ohm geübter, 16 600 ohm ungesteuerter Kies und 35 700 ohm Steinschlag in größeren und kleineren Teilungen zu liefern. Termin zur Öffnung und Befreiung der Angebote am 21. März 1910, mittags 12 Uhr. Die Bedingungen und das Muster zum Angebot liegen in unserm Rechnungsbureau, Zimmer 155, zur Einsicht aus und werden gegen polizeiliche Einfindung von 50 Pf. in bar vom Rechnungsbureau abgegeben. Thorn den 4. März 1910. **Eisenbahndirektion Danzig.**

Die Umwehrung des Schwarzbrücker Kirchhofes (zirca 250 laufende m), bestehend aus 1 1/2 m hohem Drahtgitter mit Gastergatter, 1 Torweg und 2 Porten mit Anschlag soll am **Sonntag den 12. d. Mts.** nachmittags 4 Uhr, beim **Gastwirt Boldt-Schwarzbrück**, an den Mindestfordernden vergeben werden. Bedingungen und nähere Erklärungen werden daselbst bekannt gegeben. Zuschlag bleibt vorbehalten. Schwarzbrück den 8. März 1910. **Sodtke, Gemeindevorsteher.**

Sonntag den 12. d. Mts. beim **Gastwirt Boldt-Schwarzbrück**, an den Mindestfordernden vergeben werden. Bedingungen und nähere Erklärungen werden daselbst bekannt gegeben. Zuschlag bleibt vorbehalten. Schwarzbrück den 8. März 1910. **Sodtke, Gemeindevorsteher.**

Die Umwehrung des Schwarzbrücker Kirchhofes (zirca 250 laufende m), bestehend aus 1 1/2 m hohem Drahtgitter mit Gastergatter, 1 Torweg und 2 Porten mit Anschlag soll am **Sonntag den 12. d. Mts.** nachmittags 4 Uhr, beim **Gastwirt Boldt-Schwarzbrück**, an den Mindestfordernden vergeben werden. Bedingungen und nähere Erklärungen werden daselbst bekannt gegeben. Zuschlag bleibt vorbehalten. Schwarzbrück den 8. März 1910. **Sodtke, Gemeindevorsteher.**

Die Umwehrung des Schwarzbrücker Kirchhofes (zirca 250 laufende m), bestehend aus 1 1/2 m hohem Drahtgitter mit Gastergatter, 1 Torweg und 2 Porten mit Anschlag soll am **Sonntag den 12. d. Mts.** nachmittags 4 Uhr, beim **Gastwirt Boldt-Schwarzbrück**, an den Mindestfordernden vergeben werden. Bedingungen und nähere Erklärungen werden daselbst bekannt gegeben. Zuschlag bleibt vorbehalten. Schwarzbrück den 8. März 1910. **Sodtke, Gemeindevorsteher.**

Die Umwehrung des Schwarzbrücker Kirchhofes (zirca 250 laufende m), bestehend aus 1 1/2 m hohem Drahtgitter mit Gastergatter, 1 Torweg und 2 Porten mit Anschlag soll am **Sonntag den 12. d. Mts.** nachmittags 4 Uhr, beim **Gastwirt Boldt-Schwarzbrück**, an den Mindestfordernden vergeben werden. Bedingungen und nähere Erklärungen werden daselbst bekannt gegeben. Zuschlag bleibt vorbehalten. Schwarzbrück den 8. März 1910. **Sodtke, Gemeindevorsteher.**

Steckbrief.

Der unten beschriebene Mauer **Hermann Lange** aus G. r. u. s. h. in Kreis Strasburg Wpr., dortselbst am 26. September 1875 geboren, evangelisch, ist, nachdem er wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle festgenommen war, entwichen.

Es wird ersucht, denselben festzunehmen und in das nächste Gerichts-Gefängnis abzuliefern und zu den Akten J. Nr. 1413/08 sofort Mitteilung zu machen.

Lange wurde am Tage vor seiner Entweichung von der hiesigen Strafammer wegen Urkundenfälschung und Diebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Strasburg Wpr. den 4. März 1910. **Königliche Staats-Anwaltschaft.**

Beschreibung:

Alter: 34 Jahre. Größe: 1,75 m. Statur: gut mittelgroß, sehr schlau. Haare: glatt, bürstig, blond, Scheitel in der Mitte.

Säuren: breit, hochgedig. Bart: kleiner, blonder Schnurrbart. Augenbrauen: blond. Augen: mäßiger, blaugrau, geschwollene Lider.

Nase: gewöhnlich. Mund: breit, blasse Lippen. Zähne: gesund. Sinn: edig.

Gesichtsfarbe: blaß. Sprache: deutsch und polnisch. Kleidung: L. ist in Anstaltskleidern entwichen, wird jedoch schon Zivilkleider angelegt haben.

Besondere Kennzeichen: Lange hat auffallend hageres Gesicht mit eingefallenen Wangen und starken Badentföhen. Er sieht sehr elend aus.

Aufgebot.

Der Eigentümer **Emil Pankratz** in Elsermühl, vertreten durch den Rechtsanwalt **Warda** in Thorn, hat das Aufgebot der in Abteilung III, Nr. 5, unter V, Nr. a-f des Grundbuchs seines Grundstücks Elsermühl Nr. 14 für a) **Karl Wilhelm, Ernestine Juliane Wilhelmine und August Walter Fehlan** mit je 9,54 Mk. und b) **Emil Heinrich, Pauline Mathilde und Emilie Fehlan** mit je 9,53 Mk. eingetragene Erbteile beantragt, da der Aufenthalt der Gläubiger unbekannt ist; er hat sich erboten, den Betrag der eingetragenen Forderung unter Verzicht auf das Recht der Rücknahme, zu hinterlegen. Die Gläubiger resp. die Berechtigten der Hypotheken-Forderungen werden aufgefordert, spätestens in dem auf **Donnerstag, 12. Mai 1910,** mittags 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 31, anberaumten Aufgebots-terminen ihre Rechte anzumelden, widrigenfalls sie nach Hinterlegung des ihnen gebührenden Betrages ihre Verbindungen stat aus dem Grundbuch nur noch aus dem hinterlegten Betrag verlangen können und ihre Rechte auf diesen erlöschen, wenn sie sich nicht vor dem Ablauf von 30 Jahren nach dem Erlaß des Ausschlußurteils bei der Hinterlegungsstelle melden. Thorn den 1. März 1910. **Königliches Amtsgericht.**

Zu das Handelsregister ist bei der Firma **Alexander Rittweger** in Thorn eingetragener worden: Die Firma lautet jetzt: **Georg Dietrich, Alexander Rittweger Nachfolger** Thorn. Inhaber ist der Kaufmann **Georg Dietrich** in Thorn. Der Übergang der in dem Geschäftsvertrage begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts angeschlossen worden. Thorn den 5. März 1910. **Königliches Amtsgericht.**

Eine Landparzelle westlich vom Schloß Döbrow, sowie die Grasnutzung auf dem auf fiskalischem Gelände belegenen Stück des Deiches soll auf die Dauer von fünf Jahren vom 1. 4. 10 ab verpachtet werden. Die Pachtdingungen liegen im Geschäftsamt der unterzeichneten Verwaltung zur Einsicht aus. Angebote sind bis zum 14. 3. 10, vormittags 11 Uhr, daselbst einzureichen. **Garnisonverwaltung Thorn.**

Zwangsvollstreckung. Am **Donnerstag den 10. März 1910,** vormittags 8 1/2 Uhr, werde ich in R. L. Neßau bei dem **Besitzer Karl Hoffmann** 1 Britische, 1 Schlitten, 1 Sopha, 1 großen Spiegel, 1 Koffer, 1 Arbeitswagen, 2 Kühe, 1 Hohl, 1 Kalb, 1 Schwein, 4 Ferkel öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern. Thorn den 8. März 1910. **Boyke, Gerichtsvollzieher in Thorn.**

Restaurant, Bromberger Vorstadt, vom 1. 4. zu vermieten. Zur Übernahme 2000 Mark erforderlich. Zu erfragen bei **V. Hinz, Badestr. 9.** 25 Mk. täglich Verdienst durch Verkauf meiner Patent-Artikel für Herren. **Reuheiten-Fabrik Wittweida-Markesche Nr. 2 a.** Umzugshalber sind sehr gute Schnitzereien, wie **Wandkränze, Wandbretter, Handtuchhalter usw.** billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellengesuche **Kinderfrau** sucht von sofort Stellung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote **Viehversicherungs-Gesellschaft** sucht für hiesige Provinz tüchtigen eingeführten **Inspektionsbeamten.** Gewährt werden hohe und feste Bezüge, ferner nachhaltige Unterstützung. Herren — auch Nichtfachleute, die sich der Versicherungsbranche widmen wollen — werden gebeten, Adresse unter **U. F. 9629** an **Rudolf Mosse, Thorn,** einzureichen.

Sauberes Mädchen für alles, das kosten kann, zum 15. 4. gesucht. **Frau Hoffmann, Brombergerstr. 32,** part. **Schönes Aufwärtersmädchen** sofort gesucht **Banlucstr. 2, pt.**

In allen Abteilungen meiner bedeutend vergrößerten Verkaufsräume habe ich **Posten Waren zu ganz hervorragend billigen Preisen** für meinen Frühjahrsverkauf 1910 ausgelegt. Ich bitte um ganz besondere Beachtung meines heutigen Angebots. Die Preise gelten nur solange der Vorrat reicht.

Mittwoch, Donnerstag, Freitag.

Damen-Konfektion Blusen 1,75 Mk. Seidenbatist m. Stickerei. Kostümröcke 4,50 Mk. Chike-Macharta, soliden Stoffen. Frühjahrspaletots 6,50 Mk. a. la Stoffen, hell u. mittelfarb. Halbfertige Blusen 3,00 Mk. Wollbatist m. reicher Stickerei.	Kinder-Konfektion Mädchenjaketts 4,50 Mk. In gr. Ausw., hell u. mittelfarb. Mädchenkleider 3,00 Mk. Blauer Cheviot m. Kurbelstick. Mädchenkleider 8,25 Mk. Matrosenkl. a. blauem Cheviot. Knabenanzüge 5,75 Mk. Aus reinwollenem Cheviot.	Herren-Konfektion Anzüge 16,50 Mk. la Stoffe, hell u. dunk., mod. Fass. Paletots 17,50 Mk. Solide Stoffe. Guter Sitz. Hosen 4,25 Mk. Versch. Dessins in halbt. Qualität. Anzüge nach Mass 46,00 Mk. Solide Stoffe, garant. guter Sitz.
---	--	---

Seglerstr. 27. M. Berlowitz. Seglerstr. 27.

Kohlen
Ia. oberschlesische
Würfel- und Nusskohlen, Anthrazitkohlen, Briketts
zu billigsten Preisen frei Haus und ab Lager.
Georg Dietrich,
Alexander Rittweger Nachf.

Lebens-, Unfall- u. Haftpflichtversicherung
Reise- und Plakinspektor
für Thorn und angrenzenden Bezirk. Neben festem Gehalt werden Speisen und Barprovisionen gezahlt. Nichtfachleute werden in kurzer Zeit eingearbeitet. Gest. Angebote unter **L. U. H.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Hautjucken
Als ich noch nicht die Hälfte Ihrer **Zucker's Patent-Mittel**-Seite aufgebraucht habe, war der Ausschlag mit dem **Juden** vollständig beseitigt. S. S. **Polizei-Sergeant in D.** a. Süd 50 Pfg. (15 % ig) und 1,50 Mk. (35 % ig, stärkste Form). Dazugehörige **Zuchtwort-Gemeine** 75 Pfg. u. 2 Mk., ferner **Zuchtwort-Seife** (mitl.), 50 Pfg. und 1,50 Mark. Bei **Anders & Co., Adolf Majer, J. M. Wendisch Nachf., Holm & Co., M. Barakiewicz, Paul Weher, Anker-Drog., Drog. zum grünen Kreuz, Adler-Drog., Zentral-Drog., Alfr. Franke und Carl Schilling,** in **Moder: B. Bauer.**

Musverkauf
diverser Gelegenheitskäufe
Schuhmacherstr. 23.
Nur kurze Zeit!
1 Posten Knaben-Schulanzüge, durchweg a 2,75 Mk.
Anzüge für Herren und Jünglinge, schwarz und farbig.
Zabelhaft billig
Hüte, Wäsche, Hemden, Hosen, einzelne Jaketts :: und Westen, ferner ::
1 Partie Damen-Jaketts weit unterm Preis!
Nur Schuhmacherstraße 23.

Blusenarbeiterin
sucht Beschäftigung im Hause. Zu erf. in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Lehrfräulein
aus besserer Familie mit guter Schule bildung, möglichst der polnischen Sprach-mächtig, für ein hiesiges Kontor per 1. 4. oder auch früher gesucht. Adressen unter **R. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stützen, Köchinnen, Stubenmädchen und Mädchen für alles erh. gute Stellen v. sof. oder 15. April. **Anna Nowak, Stellenvermittlerin, Thorn, Elisabethstraße 12.**

Empfehle Köchinnen, Stützen, ein-sache Jungfer u. Stuben-mädchen, welche Glanzplätten u. Nähen können, ferner Mädchen für alles. **Wanda Kremen, Stellenvermittlerin, Thorn, Coppersnuststr. 27, 1.**

Stützen, Köchinnen, Stubenmädchen, Meis- und bessere Mädchen, für Thorn und Güter, direkt nach Berlin erhalten gute Stellen durch **Emma Toizke, verehelichte Nitschmann, Stellenvermittlerin, Thorn, Baberstr. 29.**

Anständiges Dienstmädchen oder Aufwärterin sofort gesucht. **Frau Fischer, Elisabethstr. 13, 15, 2.**
Sauberes Mädchen für alles, welches kochen kann, sucht zum 15. 4. **Frau Professor Wilhelm, Brombergerstr. 32, 1.**
Eine saubere Aufwärterin für den ganzen Tag kann sich melden **Seglerstraße 18, 2.**
Ehrliche Aufwärterin für einige Stunden des Vormittags ge-sucht **Baderstraße 4, 1.**

Aufwartefrau
gesucht **Zuchtwortstraße 8 v. 5000 Mk.** auf sichere Hypothek zum 1. 6. zu vergeben. Näheres **Bankstraße 4, 2.**

Herrenfahrrad, sehr gut erhalten, zu verkaufen **Strobanstr. 4, Belohnungst.**
Großer Bettkasten zu verkaufen **Bankstraße 4, 2.**
Repositorium zu verkaufen **Mellienstraße 180.**

1 Arbeitswagen, wenig gebraucht, mit neuem starken Kasten verkauft billig **Nowak, Schmiedestr., Jakobsvorst.**
Geschäftshaus mit Hof und Einfahrt, in bester Geschäfts-lage, zu verkaufen. Angebote unter **3500** an die Geschäftsst. der „Presse“.

Ca. 100 Jtr. gel. Pferdeheu hat abzugeben **Besitzer Alb. Gehrz, Ober-Neßau bei Rodgort.**

Zu verkaufen: Ein **Meiderichsrank** (zerlegbar), **Mahag.-Wäschepfand, Küchenpfand, Spiegel, Tisch und 4 Stühle, Wäschereigeräte,** alles gut erhalten. Zu melden von **12 bis 2 Uhr Brückstr. 29, 2 Trp.** Ein **Kinderportwagen** mit **Verdeck**, gut erhalten, billig zu verkaufen. **Breitestraße 21, 3.**

Umzugshalber zu verkaufen geb. Möbel, gr. Gastocher und Petroleum-Hängelampen. **Brombergerstraße 26, part.**
2 Heisbögel, 3 Wellensittige und ein **Beizegell** mit **Matratze** sind billig zu verkaufen. **Brückenstraße 18, 4.**

Kleider, Wäsche- und Spiegel-spind, 2 Wuschelbettegestelle mit Matratzen (fast neu), zu verkaufen. **Eichbergstraße 3, 1.**
Platten-Sprechmaschine und 20 neue Platten (auch einzeln) sowie 1 **pholog. Apparat, 9x12** (für Schüler geeignet), billig zu verkaufen. **Gerechtfstraße 9, 1.**

1 frischmilchende u. 1 hochtrag. Kuh stehen zum Verkauf bei **Besitzer Dobsiak in Balkan, Thorn 2.**

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn. Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Arthur Abel,** in Firma **W. Roettcher, Baberstr.,** zu richten. **Friedrichstr. 2, 9** Zimmer, auf **Bunisch Pferdstr. u. Remise, 2000** **Brombergerstr. 62, 9** Zimmer, **Pferdestall u. rechl. Zbr., 1800** **Bismarckstr. 5, 1, 7, 3, 2** **Rezeptions-Zimmer, rechl. Nebengel., elektr. Licht, Badeeinrichtung, 1600** 1. 4. **Gerberstr. 31, 3, 4** Zimmer, **Baberaum, rechl. Zubehör, 650** **Schulstr. 16, 2, 4** Zimmer, **650** 1. 4. **Mellienstr. 126, 1, 4** Zimmer, **600** 1. 4. **Brückenstr. 28, 2, 4** Zimmer, **580** 1. 4. **Coppersnuststr. 8, 1, 4** Zimmer, **480** 1. 4. **Kafersenstr. 13, 1, 4** Zimmer, **450** 1. 4. **Amisstr. 17, 4** Zimmer, **440** **Schulstr. 19/21, Erdgesch., 3, 3, 400** 1. 4. **Mellienstr. 127, 3, 3** Zimmer, **300** 1. 4. **Araberstr. 8, 1, 2** Zimmer, **300** 1. 4. **Gerechtfstr. 5, 3, 2** Zimmer, **285** **Kafersenstr. 13, pt., 2** Zimmer, **280** **Gerechtfstr. 5, 2, 2** Zimmer, **250** **Schulstr. 19/21, Hofwohnung, 1** **Zim., 1 Küche, 1 Kammer, 180** 1. 1. **Schuhmacherstr. 12, 1** **Pferdest.,** **Friedr. Reuterstr. 105, gr. St. u. Rem.,** **Schillerstr. 20, 2** möbl. Zim., **Mellienstr. 115, 1, 5-6** Zim., **Pferdestall und Remise,** **Mellienstr. 72, 2, 4, 3, 3** **Glasow.,** **Waldstr. 29 a, 1** Zim. m. **Kochg.,** **1. 4.**

Wohnung, 1. 4. 3. v. Marienstr. 7, 1.
1 Wohnung, 3 Zimmer und **Zubehör, 1. Etage, Mauerstraße 30,** zu vermieten vom 1. April. **C. A. Gukoch.**

helle, große Werkstätte für **Tischler** oder **Schlosser** von sofort zu vermieten. Zu erfragen **Bräudenstraße 6, pt.**

Beiloren eine **silberne Serrenne** in der **Bräudenstr.** Der **ehrl. Finder** wird ge-beten, dieselbe gegen **Belohnung** **Bräudenstr. 20** (**Dybowski**) abzugeben.

Gefunden Sonntag Abend ein **Paß.** Gegen **Erfastung** der **Infektionskosten** abzulohnen **Gerechtfstraße 11/13, 2 Tr., links.** Hierzu zwei Blätter.

Gymnasial-Aula

Sonntag, 13. März, 8 Uhr: Künstler-Konzert.
Fr. Boltz-Neitzel (Gesang), **Fr. Jappe-Wisselink** (Klavier). Zum Vortrag kommen Kompositionen von **d'Albert, Beethoven, Chopin, Schubert, Liszt, Brahms, Wagner** etc. etc. Numerierte Karten à 1,50 Mark in der **Schwartz'schen Buchhandlung.**

Beamtenverein zu Thorn.
Donnerstag den 10. März, abends 8 1/2 Uhr, im **Bereinszimmer des Artushofes:**
Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:
1) Geschäftsbericht für 1909.
2) Bericht über die Prüfung der Jahres-rechnung und Bilanz.
3) Entlastung der Jahresrechnung für 1909 und Beschlußfassung über die Verteilung des Jahres-Überschusses.
4) Neuwahl für **saunungsmäßig** aus-scheidende:
a) 3 Vorstandsmitglieder.
b) 3 Stellvertretende Vorstands-mitglieder.
c) 3 Rechnungsprüfer.
d) 3 Mitglieder des Familien-beirates.
5) Verschiedenes.

Der Vorstand.
Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.
Unterhaltungsabend

Mittwoch den 9. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, in der **Aula der Anaben-Mittelschule.**
1. Vortrag des **Herrn Rektor Bator** über **„Jugenderziehung und Alkoholen“**.
2. Musikalische Darbietungen der **36-jährigen** der beiden hiesigen **Lehrer-feminare.**
Eintritt für jedermann frei. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Der Bezirks-Verein Thorn.
Stadt-Theater.
Donnerstag den 10. März 1910, abends 8 Uhr:
= **Wladislaus und** =
= **Dauerhaft unglücklich!** =
= **Benefiz Otto Thomsen.** =
Zum ersten male! Zum ersten male!

Das Modell.
Operette in 3 Akten von **F. von Suppe.**
Freitag den 11. März 1910, abends 8 Uhr:
Der Dummkopf
Lustspiel in 5 Akten von **Ludwig Fulda.**

Sonntag nachm.: Die geschiedene Frau.
Großes möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. **Bismarckstr. 3, 3. Et.**
Ein sehr großes, helles **Parterre-Zimmer** mit sep. Eingang, und 3 neben einander liegende helle Zimmer, ebenfalls mit sep. Eingang, für **Kontor- u. Bureauzwecke** besonders geeignet, vom 1. Mai event. früher zu vermieten.

R. Engelhardt, Gärtnermeister, **Kirchhofstr. 3.**
Kleine freundl. Hofwohnung an ruhige Mieter (**Kinderloses Ehepaar bevorzugt**) zu verm. **Strobanstr. 20, 2.**
Umzugs-halber eine **Wohnung** von 3 bis 4 Zimmern und **Zubehör** billig zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Zwei-Zimmerwohnung, 3. Etage, Sonnenseite, an ruhige Ein-wohner zu vermieten. Beschäftigung vor-mittags 11-12 Uhr. **Mallon, Altstadt, Markt 28.**

Sortzugshalber **Wohnung, 3 Zimmer, Küche, Entree,** **Klosett, sofort oder später billig ver-mietbar. Mader, Bismarckstraße 46.**

Moder, Bergstraße ist eine **helle, große Werkstätte** für **Tischler** oder **Schlosser** von sofort zu vermieten. Zu erfragen **Bräudenstraße 6, pt.**

Beiloren eine **silberne Serrenne** in der **Bräudenstr.** Der **ehrl. Finder** wird ge-beten, dieselbe gegen **Belohnung** **Bräudenstr. 20** (**Dybowski**) abzugeben.

Gefunden Sonntag Abend ein **Paß.** Gegen **Erfastung** der **Infektionskosten** abzulohnen **Gerechtfstraße 11/13, 2 Tr., links.** Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Provinzialnachrichten.

Briefen, 4. März. (Verschiedenes.) In der an einen Glaser vermieteten Wohnung des hiesigen Tucholstischen Hauses entzündete Feuer. Ein Zimmer brannte vollständig aus. — Die Landesausnahme stellt die trigonometrischen Signale, welche aus Anlaß der Vermessungen in Haus-Topaffen, Bartelshof, Felzowo, Galsburg, Schönbrod und Hammer errichtet sind, auf Abbruch zum Verkauf. Mit Ausnahme des massiven Signals in Schloß Gollau werden alle übrigen von der Landesausnahme errichteten Signale den Grundstücksbesitzern zur Forträumung unentgeltlich überwiesen. — Der Provinzialauschuß hat der benachbarten Gemeinde Mischlewig, die besonders hohe Aufwendungen für Ortsarme zu machen hat, eine Beihilfe von 300 Mark zu den örtlichen Armenpflegen bewilligt. — In den Vorstand des Raiffeisenvereins zu Pfeilsdorf wurde Herr Anfielber Philipp Brandner gewählt. — Der zweite Lehrer an der Volksschule in Grundenz, Herr Steinfel, hat an der Oberrealschule in Grundenz die Reisepflicht bestritten.

Grundenz, 7. März. (Der für das Rechnungsjahr 1910/11 aufgestellte Haushaltsetat) der Stadt Grundenz schließt in der ordentlichen Verwaltung in Einnahme und Ausgabe mit 3 556 000 Mark, in der außerordentlichen Verwaltung mit 2 300 000 Mark, zusammen mit 5 856 000 Mark ab. Der Titel 3: Öffentliche Anstalten und verschiedene Hebrungen verlangt einen Mehrzuschuß von 18 950 Mark, die Polizeiverwaltung ein Mehr von 10 875 Mark und die Schulen ein Mehr von 62 100 Mark gegen das Vorjahr. Insgesamt sind gegen das Vorjahr 128 135 Mark mehr aufzubringen, in der Hauptsache wegen der Erhöhung der Gehälter der Lehrer und städtischen Beamten. Zur Deckung der Mehrausgabe werden die gewerblichen Betriebe der Stadt 34 000 Mk. beitragen. Die Mehreinnahme bei der Gasanstalt ist auf 29 000 Mark, bei dem Wasserwerk auf 5000 Mark veranschlagt. An Staatssteuern kommen 260 000 Mark, an Ergänzungssteuern 36 000 Mark zur Erhebung. An Provinzialabgaben für 1910 sind 80 000 Mark, gegen das Vorjahr mehr 5000 Mark, zu leisten. Die Luft- und Barkeissteuer ist auf 7000 Mark, die Brau- und Biersteuer auf 24 000 Mark, die Umsatzsteuer auf 30 000 Mark, die Hundesteuer auf 8500 Mark, die Schenkungssteuer auf 7000 Mark veranschlagt. Die Marktstandsgebühren sollen eine Summe von 12 000 Mark erbringen. An direkten Steuern kommen zur Erhebung 215 Prozent von der Staatseinkommensteuer als Gemeindeabgaben, gegen das Vorjahr ist also eine Erhöhung der Zuschläge um 15 Prozent erfolgt. An Grundwertsteuer werden 4,4 Prozent von dem Werte der Grundstücke erhoben, an Gewerbesteuer wie auch Betriebssteuern 220 Prozent. Durch die Erhöhung der direkten Steuern werden 128 329,39 Mark mehr aufgebracht. Der Etat der Stadtparkasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 3 743 000 Mark ab. Davon entfallen auf den Kapitalverkehr 3 490 000 Mark, auf die laufende Verwaltung 215 600 Mark und auf den Reservefonds 37 400 Mark, insgesamt gegen das Vorjahr ein Mehr von 543 000 Mark.

Polanachrichten.

Thorn, 8. März 1910.

— (Indem ganz außerordentlich starken Postpaketverkehr mit Russland) ist vor kurzem insofern eine bedeutende Erleichterung eingetreten, als von den russischen Behörden für jedes der mit einer Paketadresse versehenen Pakete drei besondere Zolllinien

Zwei Freunde.

Skizze von Helene v. Mühlau (Berlin)

Die Hunde bellten und die Pferde scharrten unruhig im Stall; von den Verschlägen auf den Weiden Klang der angstvoll klagende, blölkende Ton der Schafe — und Herr Jason, der Besitzer der Farm, war nicht zuhause. Frau Jason irrte verzweifelt im Zimmer umher; sie hielt eine rote Laterne in der Hand.

„Ich muß hin — ich muß helfen!“ rief sie der Magd zu, die eingetreten war.

„Und Kinny, der Junge?“ fragte die seelenruhig und deutete auf das schlafende Kind, das auf dem Sofa lag. Da warf Frau Jason die Laterne zu Boden, daß das Licht verlöschte und schluchzend fiel sie zu dem Kind auf das Sofa.

Die Tür öffnete sich und Mr. Jonning trat ein — der breitschultrige, große Mr. Jonning mit dem Stiernaden und den begehrlischen Augen.

„Die kleine Scheune neben den Ställen brennt!“ schrie ihm Frau Jason entgegen.

„Ja, die Scheune brennt und die Ställe können leicht Feuer fangen!“ Ein wildes Lachen öffnete seine Lippen. „Sagt ich's nicht, daß es eines Tages brennen könnte — und...“

Da streckte sie abwehrend die Hände gegen ihn aus. „Daß Gott Sie strafen möchte mit seinen furchtbarsten Strafen, Sie Elender!“

Mehr konnte sie nicht vorbringen und Mr. Jonning stellte sich an das breite Fenster und schaute in die Nacht hinaus und lauschte auf das immer angstvoller werdende Blöken der Tiere.

Mr. Jason, der Besitzer der Farm, setzte grenzenloses Vertrauen in Mr. Jonning, den Verwalter. Er pflegte zu sagen, daß er in der Welt keinen besseren Freund besitze als ihn. Seinem Rat auch hatte er den Ankauf der Farm zu danken, dieser Farm, die ihn in kurzen Jahren zum reichen Mann gemacht hatte.

Er sann darauf, Jonning, der sich durch unglückliche Spekulation ruinirt hatte, und zu

haltserklärungen verlangt werden. So müssen z. B. bei der Versendung von drei Paketen auf eine Paketadresse statt bisher drei nunmehr neun Deklarationen beigelegt werden, wodurch den deutschen Geschäften eine starke Vermehrung der Schreibarbeit verursacht wird. Noch umständlicher ist neuerdings der Postpaketverkehr nach Persien, sofern er über Rußland geht; anstelle der früheren neun Zolldeklarationen, von denen fünf für die russischen Zollanstalten bestimmt waren, werden jetzt neunzehn Inhaltserklärungen verlangt (davon fünfzehn für die russischen Behörden). Da die Notwendigkeit dieser Maßnahme nicht ersichtlich ist, ist der Deutsch-Russische Verein an zuständiger Stelle vorstellig geworden, um auf die Aufhebung der neuen rigorosen Vorschriften hinzuwirken.

— (Ortsvereinigung Thorn für Naturdenkmalpflege.) Am Dienstag den 15. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Artushof die 2. Hauptversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag von Dr. Ruhlgah, „Über das Tierleben in dem von der Staatsforstverwaltung geschützten Zwergbirkenmoor in Neulinum“.

— (Thorner Liedertafel.) Am Sonnabend feierte die Liedertafel im Artushof ihr 66. Stiftungsfest. Zur Ausführung gelangte, neben kleineren Liedern, das Tonwerk von Bruch „Fritzhof“ für Soli, Männerchor und Orchester, mit Frau Zahnarzt Davitt als „Ingeborg“ und Herrn Mittelschullehrer Ruppig als „Fritzhof“; das Orchester war von der Kapelle der 176 er gestellt. Die Wiedergabe des Werks unter der bewährten Leitung des Herrn Musikdirektors Char war vorzüglich und fand alleseitige Anerkennung und lebhaften Beifall, den lebhaftesten nach der von Frau Davitt hinreichend gelungenen ergreifenden „Klage Ingeborgs“. An das Konzert schloß sich ein gemeinsames Mahl, bei dem der Vorsitz, Herr Apotheker Jacob, ein Kaiserhoch ausbrachte, und jodann der Tanz.

— (Stenographisches.) Die Monatsversammlung des Stenographen-Vereins Stolze-Schrey findet Mittwoch den 9. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im kleinen Schützenhausaal statt. Erledigung geschäftlicher Fragen, z. B. über den westpreussischen Bundestag, der hier den 4. und 5. Juni stattfindet, Aufnahme neuer Mitglieder bilden die Tagesordnung, der sich praktische Übungen anschließen werden. Gäste sind willkommen.

— (Das 2. Konzert des „Thorner Musikvereins“) findet am 14. März, abends 8 Uhr, im großen Saale des Artushofes in Form eines historischen Abends statt. Meister der italienischen Renaissance, englische Madrigal-Komponisten, hervorragende deutsche Musiker (16. und 17. Jahrhundert) stehen auf dem durchweg interessanten Programm. Die heutige Generation kennt leider viel zu wenig oder fast gar keine Werke dieser Zeit, trotzdem eine ganze Menge derselben nicht nur genießbar ist, sondern vielfach

ganz modern anmutet, sodaß nicht nur der Musiker, sondern auch der Laie beim Anhören unbedingt gefesselt wird. Bei der Aufstellung der Vortragsfolge für den oben genannten Abend ist auf die Auswahl klangschöner Kompositionen ganz besonderer Wert gelegt. Eine kurze Besprechung derselben folgt in einer der nächsten Nummern unseres Blattes.

— (Matthäus-Passion.) Wie schon mitgeteilt, wird der Singverein am Karfreitag in der Garnisonkirche das große Oratorium von Johann Sebastian Bach „Die Matthäuspassion“ zur Aufführung bringen. Als Solisten wirken mit Frau Davitt (Sopran) — die die gleiche Partie bei einer früheren Aufführung mit großem Beifall gelungen — Frau Friedrichs-Böhmer-Berlin (Alt), Herr Willy Schmidt-Berlin („Evangelist“) und Herr Uter-Berlin („Christus“).

— (Vereingegen den Mißbrauch geistiger Getränke.) Wir machen auf den Unterhaltungsabend des Vereins aufmerksam. (Siehe Anzeigenteil.) Da die hohe Bedeutung der Alkoholfrage für die Jugendzucht noch wenig gewürdigt wird, ist es sehr anerkennenswert, daß sich der Redner des Abends zu dem Vortrage hat bereit finden lassen. Ihm steht auf dem fraglichen Gebiete eine reichliche Erfahrung zu Gebote. — Auch die Musikliebhaber dürften, wenn sie den Abend besuchen, auf einen künstlerischen Genuß rechnen können, da in dankenswerter Weise die Zöglinge der beiden hiesigen Lehrerseminare musikalische Darbietungen mannigfacher Art in Aussicht gestellt haben.

— (Kriegerverein.) Vom neuen Stadtlei.) Der Kriegerverein hielt am verfloßenen Sonnabend im Lokale des Herrn Hübler seine Märzversammlung ab, die von ungefähr 70 Kameraden besucht war. Der Vorsitz, Kamerad Zeughausbüchsenmacher Krumm, eröffnete die Sitzung mit einem dreifachen Hurra auf den obersten Kriegsherrn, in welches die Kameraden begeistert einstimmten. Nach Verlesung des letzten Protokolls wurde mitgeteilt, daß am 14. d. Mts. wieder eine Theatervorstellung für Kameraden und deren Angehörige im Thorner Stadttheater stattfindet. Eintrittskarten sind vom 7. März ab beim Kameraden, Polizeikommissar Felz-Thorn zu haben. Zur Aufnahme in den Verein halten sich 4 Kameraden gemeldet. Davon wurden 3, die anwesend sind, vom Vorsitz auf die Sagen des Vereins durch Handschlag verpflichtet. Der Vorsitz teilte mit, daß ein neues Gewehr im Werte von 40 Mark angeschafft worden ist. Darin finden die neuen Gewehre hinreichend Platz. Die alten Gewehre sollen bei den Monatsversammlungen meistbietend versteigert werden. Das Andenken des verstorbenen Kameraden Vellhoff wurde durch Erheben von den Klängen geehrt. Das Stiftungsfest feiert der Verein am 2. Pfingstfesttag im Schützenmühlh Garten in üblicher Weise. Beim Gesange patriotischer Lieder blieben die Kameraden noch längere Zeit beisammen. — Im neuen Stadtlei werden die Bürgersteige mit festem Boden befahren, damit sie für die hiesigen Wohnern als Spaziergänge dienen können. Unser Ort gewinnt immer mehr das Bild einer freundlichen, aufblühenden Stadt.

Briefkasten.

E. 100. Unterschlagung oder Betrug liegt nicht vor, wenn ein dienstentlassener Unteroffizier einen ihm auf Kredit gelieferten Extravoc verkauft. Sie können nur auf Zahlung des Kaufpreises klagen.

E. 22. Bei Ihrem geringen Einkommen brauchen Sie Kosten, die einer Kommune aus dem Unterhalt Ihres liebedürftigen Sohnes entstehen, nicht zu ersetzen. Das vorhandene kleine Barvermögen deshalb anzugreifen, können Sie gesetzlich nicht gezwungen werden.

Der Prozeß gegen den Grafen Pfeil.

In der Montagssitzung war der Andrang des Publikums ungeheuer, sodaß mehrere Ordnungen zur Kartenkontrolle bestellt waren. Unter den Erschienenen befand auch sich Graf v. Werder, Rittmeister a. D., der Schwager der Gräfin, der sich freiwillig als Zeuge gemeldet hat. Als Zeuge erschien ferner Rittmeister v. Krosta-Colmar in Est. Vor Eintritt in die Verhandlungen teilt der Verhandlungsleiter mit: Wie bei allen großen Prozessen, so sind auch zu diesem beim Gericht zu hüben und drüben Schreiben eingelaufen. Doch ist das Gericht nicht in der Lage, einer dieser Anregungen Folge zu leisten, da es sich lediglich auf die Eindrücke beschränken muß, die es in der Verhandlung erhält. Auch viele anonyme Schreiben sind eingegangen, die offenbar dazu dienen sollen, den Standpunkt des Gerichts zu erschüttern. Sind sie schon dadurch charakteristisch, daß sie von Personen herrühren, die nicht mit offenem Bistier kämpfen, so darf man ihrer andererseits mit Rücksicht auf ihren Ton kaum Erwähnung tun. Zu bebauern ist, und das stelle ich hier fest, daß nämlich ein großer Teil des Publikums sich immer auf den Standpunkt stellt, als ob besonders die Verhandlungen der Gräfin Pfeil mit zur Anklage ständen, und aus dem Umstande, daß das Gericht auf diese Verhandlungen nicht näher eingeht, die Meinung vertreten wird, daß in der Beurteilung dieser Verhandlungen das Gericht mit dem Publikum nicht einig gehen. Es ist zu betonen, daß die Verhandlungen nicht Gegenstand der Anklage sind, da sie teils verziehen, teils in dem Ehegerichts- und Kinderprozeß bereits zur Sprache gebracht sind, und sie kommen hier nur insofern in Betracht, als sie zur Beleuchtung der ganzen Sachlage dienen. Es ist bedauerlich, daß im Publikum und dem größten Teil der Presse der Hauptwert auf diese Verhandlungen gelegt und die Tatsache anscheinend verkannt wird, daß das Gericht beim besten Willen diese Sache nicht eingehender erörtern kann, weil sie nicht Gegenstand der Anklage, sondern ein Gegenstand der eidesstattlichen Versicherungen sind, die für diesen Prozeß beigebracht wurden. Diese mußten wir in erster Reihe prüfen, um festzustellen, ob sie der Wahrheit entsprechen oder, wie ja vielfach erwiesen, Übertreibungen enthalten. Es ist dann auch eine anonyme Karte eingelaufen, die mich persönlich betrifft. Der Schreiber drückt mir sein tiefstes Bedauern aus, weil ich das Gesetz so schlecht verstanden habe, indem ich das Verbrechen des Grafen als keine Mißhandlung ansehe. Ich bin bereit, dem Anonymus, falls er sich unter den Zuhörern befinden sollte, ein kleines Privatstimmung zu geben, um ihn zu beweisen, daß meine Gesekkenntnis auch inbezug auf den Begriff Mißhandlung nicht so schwach ist. Die Karte schließt mit den Worten: „Da sieht man Aristokratie, blaues Blut.“ Ich habe mich stets gefreut, daselbe

betonen wollen — und deutete auf sein Haus. „Ich lege alles in Ihre Hand.“

Jonning stieg das Blut zu Kopf und wich jählings wieder zurück; niedrige Hitze wechselte mit eisiger Kälte — er konnte kaum in die dargebotene Hand Jasons einschlagen und vermochte nicht in die geraden, offenen Augen seines Herrn und Freundes sehen.

„Es ist merkwürdig, wie sehr Sie die Leute in der Gewalt haben!“ sagte Frau Jason eines Tages zu Jonning, der sie mit ihrem Kind auf dem See gerudert hatte und sie nun nachhause begleitete. „Mir dünkt, sie gehorchen Ihnen unbedingt als selbst meinem Mann.“

Jonning lachte. „Sieh die Menschen zu eigen machen, daß sie sich willenlos fügen, das ist eine Gabe, die nicht jeder hat!“ sagte er und es lag viel Selbstschätzung in seinem Ton. Er deutete auf die Scheunen, auf die langgestreckten Arbeiterhäuser und die Ställe.

„Dies alles, was Sie da sehen, Frau Jason — wenn es in diesem Augenblick in Flammen aufginge und ich würde befehlen: „Brennen lassen! Nicht löschen!“ — kein Mensch würde sich rühren, um einen Eimer Wasser zu holen, nicht einmal die Tiere würde man retten, wenn ich es verbiete!“

Sie sah entsetzt zu ihm auf. Unheimlich erschauern er ihr, wie er das sagte. Aber wie sie in sein muskulöses, festes Gesicht mit den gebieterischen Augen, der scharfen Nase und dem verschlossenen Mund sah, da wußte sie, daß er nicht prahlte, wußte, daß er eine unbegreifliche Macht über die Menschen hatte und es kostete eine fast lähmende Angst vor ihm in ihr Herz. Sie konnte nicht schlafen in der langen Nacht, die diesem Gespräch folgte. Sie erwartete etwas — irgend etwas furchtbares. Er wollte etwas von ihr — und wenn sie es ihm nicht gewährte, dann — sie mochte nicht weiter denken — sie war ja so gläubig. Sie wollte beten und die Tage zählen, bis ihr Mann zurückkehrte.

(Schluß folgt.)

Blut zu haben, wie andere Menschen, jedenfalls habe ich es Gemüthlich nicht untersuchen lassen, ob es anderer Art sei. Aber den Verdacht der Parteilichkeit bin ich erhaben. Wer mich kennt, weiß, daß es stets mein Bestreben ist, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Ich kann die Karte nur als gemeine Infamie bezeichnen. — Beim Eintritt in die Verhandlungen selbst fragt der Verhandlungsleiter die Gräfin, ob sie den Eindruck habe, daß die eidesstattlichen Versicherungen, die durch den Angeklagten veranlaßt wurden, von ihm beeinflusst sind? Gräfin: In dieser Frage sind überhaupt noch keine Feststellungen getroffen worden. Ich bitte daher, meinen früheren Rechtsbeistand, Rechtsanwalt Schneider-Berlin, als Zeugen zu laden und ihn zu fragen, 1) ob er im Ehecheidungsprozeß den Eindruck gehabt hat, daß die für mich ungünstigen eidesstattlichen Versicherungen unter dem Einfluß des Grafen entstanden sind, 2) ob er den Eindruck gehabt hat, daß die gegen mich aufstehenden Zeugen durchweg beeinflusst waren, 3) ob Graf Pfeil einen Versuch unternommen habe, indem er sagte: Ich gebe 10 000 Mark, wenn ich ein bestimmtes Ziel erreiche; 4) daß Graf Pfeil vor dem Amtsgericht in Jauer in 5 Fällen bereit war, zu schwören, daß er mich niemals gehandelt habe. Der Vertreter der Anklage: Es liegt bereits eine eidesstattliche Versicherung des Grafen vor, daß er seine Frau nicht gehandelt habe, die ist jedoch bereits verurteilt. Gegen die Vernehmung des Rechtsanwalts Schneider hätte ich nichts einzuwenden, bemerke aber, daß das persönliche Empfinden des Grafen noch keine Zeugnisaussage ist. Wenn ich den Eindruck einer Beeinflussung habe, so ist noch nicht bewiesen, daß sie tatsächlich geschehen ist. Aus dieser Erfahrung heraus halte ich die Ladung des Zeugen für zwecklos. Verhandlungsleiter: Wollen Sie uns, Frau Gräfin, noch über die Todesnacht Auskunft geben. Sind Sie da geweckt worden? Gräfin: Jawohl, sofort durch das Mädchen. Verhandlungsleiter: Das ist aber durch Zeugen Jenzen bestritten worden. Gräfin: Der konnte es garnicht wissen, da er in einem anderen Stod schlief. Als er dann herunterkam, hatte ich mich mit dem Kinde mehrere Stunden allein eingeschlossen. Verhandlungsleiter: Sie wollten aber doch in der Nacht geweckt sein. Gräfin: Nur zur 3 Uhr-Glocke nicht, die wollte ich diese Nacht dem Mädchen überlassen. Ich war durch die wochenlange Pflege so erschöpft, daß ich diese Nacht von 12—7 Uhr schlafen wollte. Verhandlungsleiter: Haben Sie gleich nach dem Arzt geschickt oder hat sich die Sache verzögert? Gräfin: Es verzögerte sich um 1 1/2 Stunden. Ich wollte wissen, woran das Kind gestorben ist, und hat Dr. Breslauer, die Leiche zu sezieren, was er verweigerte. Verhandlungsleiter: Mit welcher Begründung? Gräfin: Er sagte, das wäre nicht nötig, das wäre man nicht, das wäre Unsinn. Daß der Graf der Urheber der Krankheit des Kindes war, fiel mir nicht ein, da ich damals von solchen Krankheiten noch keine Ahnung hatte. Verhandlungsleiter: Von der Kasse ist behauptet worden, Dr. Neumann hatte ein Rezept verordnet, welches nicht gemacht worden ist. Gräfin: Ich kann mich dessen nicht entsinnen. Jedenfalls habe ich ein Rezept nicht gefunden. Allerdings ist das Buch mit den Rezepten überhaupt verschwunden, wahrscheinlich durch den Angeklagten. Verhandlungsleiter: Anhaltspunkte haben Sie aber nicht dafür. Gräfin: Nun, er hat doch sämtliche Bücher an sich genommen, also wohl auch das Apothekenbuch. Verhandlungsleiter: Dr. Breslauer sagte — Gräfin (unterbrechend): Dr. Breslauer sagte nie, sodaß ich ihn wegen Meineid verklagen muß. Verhandlungsleiter: Dr. Breslauer sollen Sie gefragt haben, ob Sie weiß oder schwarze Kleider tragen sollen. Gräfin: Eine Frau weiß wohl am besten, welche Farbe ihr am besten steht. Wenn ich die Frage gestellt habe, so meinte ich, ob ich ein weißes Kleid tragen dürfe, da mir aus pelmären Gründen die Anschaffung von Trauerkleidern unmöglich war. — Dann wird die Gräfin noch über die Zeugen Jenzen und Frieda Klamm befragt, die sie beide für glaubwürdig hält.

Die Zeugenvernehmung ist bis auf die in nichtöffentlicher Sitzung stattfindende Vernehmung des Rittmeisters Krotha-Colmar beendet. Es handelt sich um die Verurteilung der Zeugen Gräfin Pfeil und Gräger. In bezug auf die erstere bemerkt der Verhandlungsleiter, daß der Gerichtshof ihr mit Berücksichtigung ihrer Stellung zum Prozeß vollen Glauben schenke, sieht aber im Hinblick auf § 383 von einer Verurteilung ab. Zeuge Gräger wird zunächst auf die Übertreibungen in den eidesstattlichen Versicherungen, sowie auf die große Einseitigkeit in den vielen Ausdrücken hingewiesen; es scheint doch, daß der Zeuge reichlich stürmisch vorgegangen sei und daß beim Zustandekommen der Versicherungen nicht alles so ordnungsmäßig zugegangen ist, wie man das wohl bei einer so ernsten Sache verlangen müsse. Zeuge werde sich daher prüfen müssen, ob er alles so beschwören könne, vor allem, ob er den Zeugen nichts verprochen oder gegeben habe. Der Zeuge wird verurteilt. Gräfin Pfeil: Ehe ich diese Stelle verlasse, möchte ich dem hohen Gerichtshof meinen herzlichsten Dank dafür aussprechen, daß man mich hier in so ausgiebiger Weise zu Worte kommen ließ. Ich stehe nicht an, es auszusprechen, daß Sie mir dadurch einen großen Dienst erwiesen haben. Verhandlungsleiter: Frau Gräfin, wir tun unsere Pflicht und sind bemüht, die Wahrheit festzustellen in objektiver Weise. Ihre Anerkennung ist ja sehr freundlich von Ihnen gemeint, aber des Dankes bedürfen wir nicht. Gräfin: Ich tue es auch nicht, weil Sie des Dankes bedürfen, sondern weil es mir ein Herzensbedürfnis ist, ihn auszusprechen. Es ist hier der Ausdruck gefallen, ich wäre der reine Rechtsanwält. Ich stehe hier als Mutter meiner Kinder und als Frau, deren Ehre man in den Sumpf gezogen, indem man ihr die Würde absprach, die Kinder, die sie geboren hat, auch zu erziehen. Ich gebe zu, daß hier manches Wort fiel, das dem Herrn Verhandlungsleiter zur Rüge Anlaß gab; aber wenn man einer Köchin ihr Junges wegnimmt, so gibt sie auch Klagen von sich, die dem Ohre nicht melodisch klingen, aber sie bleibt doch Köchin. Der Angeklagte behauptet, daß der Bruch zwischen den Ehegatten hauptsächlich auf den Einfluß meiner Eltern zurückzuführen sei. Dem widerspricht doch die Tatsache, daß seine zweite Frau ihn schon nach vier Monaten verlassen hat, während ich vier Jahre bei ihm ausstehe. Verhandlungsleiter: Frau Gräfin, das geht doch entschieden zu weit, den Angeklagten in dieser Weise zu verlegen. Wir haben Ihnen schon, wie Sie selbst zugab, eine Rolle eingeräumt, die weit über den Rahmen einer Zeugin hinausgeht. Gräfin: Es ist meine Pflicht, mit dem Verlassen dieses Saales jeden juristischen Streit aufzugeben. Ob sich meine Pflicht verwirklichen kann, wird von der Beantwortung der Frage abhängen, die ich zum Schluß an den Angeklagten zu richten habe. Die Angaben des Angeklagten über seinen körperlichen Zustand sind ein neuer Beweis, wie er bemüht ist, den wahren Tatbestand zu verleiern. Verhandlungsleiter: Ich habe Ihnen das Schlußwort gern gestattet, kann aber

nicht dulden, daß Sie in dieser Weise gegen den Angeklagten vorgehen. Gräfin: Nun, dann muß ich zu einem andern Punkt übergehen. In dem Konzern, der sich gegen mich gebildet hatte, durfte natürlich auch eine Geschlechtsangelegenheit nicht fehlen, und diese fand sich in einer Person, deren Beruf schon Verwirrung erforderte, der Pensionärin Dr. Weibe. Sie hat mir ja zunächst ein glänzendes Zeugnis ausgestellt: ich wäre in der ersten Zeit eine stille, vornehme und ruhige Frau gewesen. Später aber sei ich einer Dame heisgesprungen und hätte aus Rachsucht mich auf das juristische Gebiet begeben. Es ist wahr, daß ich, als eine junge Dame von einem Herrn beleidigt wurde, vom Tische aufstand und sagte: Das tut kein Gentleman! Und als die Beleidigung nicht zurückgenommen wurde, da habe ich mich der Schutzlosen angenommen, und es ist die Privatklage angestrengt worden. Im übrigen will ich nur nebenbei bemerken, daß Frau Weibe demnach wegen Erpressung vor Gericht stehen wird. Es ist auch nicht richtig, daß mir Frau Weibe gekündigt hat; ich habe das Pensionat freiwillig verlassen. Und ich war nicht die einzige, die damals auszog. Verhandlungsleiter: Frau Gräfin, das gehört doch nicht hierher. Gräfin: Dann möchte ich noch besonders betonen, daß Leutnant Schutterin in bezug auf Detektivdienste für den Angeklagten das Menschengemachte getan hat. Verhandlungsleiter: Ich bitte, doch solche aggressiven Ausdrücke zu unterlassen. Der kleine Dienst, der dem Angeklagten geleistet wurde, kann doch nicht mit der Tüchtigkeit eines Detektivs verglichen werden. Gräfin: Der Herr Leutnant hat mir ja auch eine sozialdemokratische Gesinnung unterstellt. Wir waren hinausgefahren, um eine Burggrüne zu besichtigen. Da lagte der Leutnant: Das waren doch schönere Zeiten, als hier ein Ritter hauste und über einen großen Troß Leibeigener gebot. Ich erwiderte darauf: Ich finde die heutigen Zeiten besser, wo ehrliche Arbeit bezahlt wird. Wie man daraus auf eine sozialdemokratische Gesinnung schließen kann, ist mir unverständlich. Es ist mir vorgehalten worden, warum ich nicht alle Mißhandlungen bei dem Ehecheidungsprozeß zur Sprache gebracht habe. Es würde mir gleich am Anfang geraten aufgrund eines ärztlichen Attestes, das die Spuren der Mißhandlungen bescheinigte, die Ehecheidung zu bewirken. Ich habe mich damals geniert, auf eine solche Weise die Ehecheidung zu erziehen. Verhandlungsleiter: Frau Gräfin, die Sachen sind hier doch zur Genüge erörtert worden. Gräfin: Dann, meine Herren, nur noch ein Wort an den Angeklagten. Aus dem Gefühl heraus, daß man dem geschlagenen Feinde goldene Brücken bauen soll und, um weitere Prozesse zu vermeiden, frage ich den Angeklagten, ob er mir meine Kinder herausgeben will. Es ist das einzige Mittel, dem Angeklagten noch einen Rest von Sympathie zu sichern und ihm milde Umstände zuzubilligen. Der Angeklagte: Ich habe darauf nichts zu erwidern. Die Gräfin wiederholt ihre Anfrage an den Angeklagten und verläßt unter Tränen den Saal.

Die Sitzung wird auf Nachmittag vertagt. Um 3 Uhr beginnen die Plaidoyers. Das Wort nimmt zuerst der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Bohnerstedt: Am 14. November 1903 war es, als die Gräfin Pfeil die gemeinschaftliche Wohnung in Hagenau verlassen hatte und bald darauf den Ehecheidungsprozeß gegen ihren Mann anstrebte. Sie erreichte, daß ihr am 5. Januar 1905 durch Beschluß des Landgerichts in Regnitz die Kinder zur Erziehung überwiesen wurden. Gegen diesen Beschluß legte Graf Pfeil Widerspruch ein unter Beibringung einer Anzahl eidesstattlicher Versicherungen. In dem Ehecheidungsprozeß wurde eine Anzahl Zeugen vernommen. Der Prozeß endete dann zumteil damit, daß die Gräfin bezüglich der Kinder nicht den gewünschten Erfolg erreichte. Nach Schluß des Prozesses hat dann die Gräfin durch den Privatdetektiv Gräger, der hier auch als Zeuge vernommen wurde, eine Anzahl eidesstattlicher Versicherungen von den früher schon vernommenen Zeugen herbeigeschafft und somit die Angelegenheit von neuem aufgerollt. Es war Gräger gelungen, eine Anzahl von Erklärungen früherer Zeugen aufzunehmen, und unter Benutzung dieser Erklärungen richtete im November 1908 die Gräfin von Pfeil von Paris aus ein Schreiben an den Herrn Kriegsminister, aller Wahrheit zum Hohn, daß mehrere Zeugen von ihrem früheren Gatten zur Abgabe von falschen Erklärungen angezweifelt seien. Es führte dies schließlich zum Ermittlungsverfahren und zu der Anklage, die heute vorliegt. Der erste Teil der Anklage behandelt die Abgabe eidesstattlicher Versicherungen früherer Dienstboten und Burshen. Dem Angeklagten wird der Vorwurf gemacht, um die Kinder zu erlangen, die Zeugen zur Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen angezweifelt zu haben. Für dieses Verbrechen, ob begangen oder nicht, tritt nach 5 Jahren die Verjährung ein und kann mithin nach dem Befehle nicht mehr in Strafe genommen werden. Auch eine Unterbrechung der Verjährung ist, entgegen der Ansicht des Kriegsgerichtsrats Bernholdt, nicht eingetreten. Eine Unterbrechung der Verjährung kann allein durch gerichtliches Einschreiten herbeigeführt werden. Als ein solches können aber die Anzeige und das Einfordern der Akten nicht angesehen werden. Trotzdem ist diesen Standpunkt vertritt, will ich doch die vier ersten Punkte der Anklage kurz streifen. Die Anklage, betreffend Verteilung der wissentlich falschen Abgabe von eidesstattlichen Erklärungen, gründet sich auf die Aussagen des damaligen Burshen Jenzen, der Wohnpfliegerin Wenske und der Dienstmädchen Frieda Klamm und der jetzigen Frau Jenzen. Jenzen ist als unglaubwürdig nicht verurteilt worden, die anderen Zeugen haben sich in beratliche Widersprüche verwickelt, daß ihren Aussagen kein Gewicht beizulegen ist. Ich beantrage Freisprechung. Beim zweiten Teil der Anklage, betreffend die Punkte 5—8, Verteilung zum Meineid, kommen die Aussagen der Zeugen Frieda Klamm, Jenzen, Frau Wildt und Romat inbetracht. Die Aussagen sind in der Verhandlung so ausführlich zur Beipredung gekommen, daß sich eine nähere Ausführung erübrigt. Besonders belastend für den Angeklagten war der Zeuge Nowak, der in seinen eidesstattlichen Versicherungen dem Gräger und Kriegsgerichtsrat Bernholdt angab, im Ehecheidungsprozeß einen Meineid geleistet zu haben, und zwar auf Beeinflussung des Angeklagten. Er nahm in dem Hauptverfahren in so reumütiger Weise seine eidesstattlichen Versicherungen zurück, daß der Gerichtshof ihm vollen Glauben schenkte. Es läßt sich mithin auch auf diese Aussagen kein Strafurteil begründen und muß auch hier Freisprechung beantragt werden. Was die Tätigkeit des Zeugen Gräger anbelangt, so möchte ich nur sagen, daß er vielleicht als Schutzmann im Dienste von Prinzen, sowie im Obedieren von Personen Tätigkeiten geleistet haben mag, aber zur ordnungsmäßigen Aufnahme von eidesstattlichen Versicherungen halte ich ihn nicht für fähig. (Zeuge Gräger verläßt gerührt den Saal.) Er hat sich bei der Herbeischaffung der Versicherungen Mittel bedient, die man nicht billigen kann. Bei Jenzen sprachte er selbst vor der Einschüchterung nicht zurück. Wenn den Leuten keine

direkten Versprechungen gemacht worden sind, so haben sie, wie aus zahlreichen Beweisen hervorgeht, Belohnung erwartet. Indem ich nun zu den Anklagepunkten wegen Beleidigung übergehe, von denen der eine in nicht öffentlicher Sitzung behandelt werden muß, so ist es nicht meine Aufgabe, die Schuld der Ehegatten abzuwägen. Befehl ist auf beiden Seiten. Der Angeklagte hat sich mehrfach in roher Weise zu Mißhandlungen hinreizen lassen. Wenn auch Dr. Spornberger erbliche Nervosität festgestellt hat, so handelt es sich hier doch, da die freie Willensbestimmung vorhanden ist, um eine verwerfliche Tat, die durch nichts gerechtfertigt werden kann. Nach dem Urteil der Sachverständigen ist in bezug auf die Beleidigung wegen der Nota eine Verurteilung nicht anginglich und ich beantrage Freisprechung. Meines Erachtens hätte der Angeklagte besser getan, die Nota nicht als Waffe zu benutzen, obwohl ich ja zugeben kann, daß er in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt hat. Anders ist es mit dem nächsten Punkte der Anklage wegen Beleidigung, über den ich in nicht öffentlicher Sitzung sprechen werde. Ich beantrage drei Monate Gefängnis und Dienstreue. Die Frage, ob dem Angeklagten die Kinder verbleiben, zu erörtern, ist nicht die Aufgabe dieses Prozesses.

Verteidiger Rechtsanwalt Krüger: Meine Herren! Ein siebenjähriger Krieg — 1903 hat er begonnen — soll ein vorläufiges Ende nehmen. Zwei Parteien stehen sich einander gegenüber. Auf der einen Seite, wenn ich von meinem Standpunkt rede, die Gegner, an der Spitze die geschiedene Gräfin Pfeil als Führerin, wenn ich mich eines militärischen Bildes bedienen will, als Chef des Stabes, Rechtsanwalt Sprenger als Unterfeldherr, dann Detektiv Gräger mit einer Zahl mobiler Truppen und schließlich hinter diesen der Vater mit der unerschöpflichen Kriegskasse. Die Gräfin Pfeil ist gewiß eine gefährliche Gegnerin. Sie ist klug, das haben wir gehört, das haben wir gesehen, das haben wir gehört von Justizrat Mendelsohn. Sie wußte besser in den Akten Bescheid, als die besten Anwälte, wenn es sich um Fälle handelte, in denen schnell Auskunft zu geben war. Die Gräfin, meine Herren, ist auch nicht zartfühlend im Gebrauch der Mittel, nicht zartfühlend in der Auswahl der Waffen, die sie führt. Ich will hier nur, um nicht zu ermüden, das eine Wort anführen, das die Gräfin zu Rechtsanwalt Kohn gebrauchte, und das uns dieser glaubhaft nachgewiesen: Ich leiste einen Meineid, wenn niemand dabei ist! Jeder einzige Weg, jedes Mittel ist ihr recht. Sie ist schlagfertig und hart. Der schlesische Adel bedeutet ihr nichts; der Regimentkommandeur ist bei ihr ein feiger Kerl, den Verteidigern antwortet sie auf die Fragen nicht, das hält sie unter ihrer Würde. Meine Herren! Das schwerste und traurigste aber ist das Motiv, aus dem heraus die Gräfin handelt. Sie hat uns hier erzählen wollen, es sei die Liebe zu ihren Kindern. Meine Herren! Ich bin weit davon entfernt, die Bibel hier hineinziehen zu wollen; aber weil es die Gräfin getan hat, will ich darauf antworten. Die Liebe, so heißt es, eifert nicht, sie hofft, sie duldet alles. Ja, meine Herren, von dem, was Dulden heißt, davon hat diese Frau auch nicht die Spur in sich. Im allgemeinen gilt die Mutterliebe als diejenige Liebe, die von Scladen befreit ist, als die reinste Liebe. Aber ich bin überzeugt, daß hier nicht die Liebe mitspielt, sondern allein der Haß, der glühende Haß gegen den Angeklagten. Wo viel Liebe war, da ist jetzt Haß, glühender Haß entstanden. Nur einen Brief will ich vorführen, der an den Grafen Gersdorf geschrieben ist, und der ganz besonders zur Charakteristik der Gräfin dient. Sie schreibt darin, ihre Männer könnt zu den Waffen greifen, zum ehrlichen Duell; das kann ich nicht, ich muß andere auffordern, dies für mich zu tun. Ja, meine Herren, das ist kein ehrliches Duell mehr, wenn man einen auffordert, knall den Kerl nieder! Wenn er verletzt wird, was liegt daran! Das ist der Haß, der glühendste Haß. Die Gräfin hat ja die unerschöpfliche Kriegskasse hinter sich, und sie tut sie für diese Zwecke gebrauchen. Sie hat selbst hier bezeugt: Wer seine Ehre verteidigen will, der muß reich sein; wer kein Geld hat, der bleibt da sitzen, wo man ihn hingestellt hat. Sie entwarf einen feinen Kriegsplan und ging zunächst persönlich gegen den Angeklagten vor, mit Rücksicht auf seinen Offiziersstand. Sie sagte sich: Ich ziehe einen Zauberkreis um ihn; zunächst habe ich die Presse an der Hand, dann die Öffentlichkeit, die öffentliche Stimmung. Mit dieser öffentlichen Stimmung fällt zunächst auf die Gesellschaft, die Kameradschaft, die Familien, und dadurch sehe ich ihn physisch und psychisch matt. Sie hatte aber auch noch einen weiteren Kriegsplan; sie sagte sich: Ich lege ihn auch materiell fest. Er darf nicht die Mittel bekommen, die dazu geeignet sind, einen derartigen Prozeß zu führen. Zur Ausführung dieses Kriegsplans brauchte sie die Kriegskasse zur Aufwendung von Hilfskräften. Herrn Rechtsanwalt Sprenger will ich umgeben und will mich zuerst mit dem Herrn beschäftigen, den ich als Unterfeldherrn bezeichnet habe, der aber noch weitere Funktionen übernahm: Herr Detektiv Gräger. Meine Herren! Der Mann hat zwei Seiten, eine, ich möchte sagen humoristische und eine tief ernste Seite. Von der humoristischen Seite möchte ich sagen, er tritt mit einem gewissen wohlwollenden Lächeln an einen heran. Ich denke mir den Herrn Detektiv Gräger als Kaufmann Gräger: offenes Geschäft für politische und Privatklagen, speziell eidesstattliche Versicherungen, von selbstgeschriebenen bis Blanko, alles zum Selbstkostenpreise. Einzelbegutachtungen werden nicht gefordert, aber angenommen. Damit hört aber sein Humor auf. Ich will das hier betonen, der Mann ist ungemein rührig, wie der Herr Vertreter der Anklagebehörde es auch anerkannt hat. 237 000 Kilometer zu reisen, das ist keine Kleinigkeit. Er läßt es sich nicht verdrießen, 8—9 mal an die Zeugen heranzutreten, und wenn er glücklich das erreicht hat, was er will, dann kontrolliert und rezipiert er; er schreibt in die Reiseroute vor, besorgt ihnen Quartiere, sorgt für das nötige Reisegehalt und führt die Zeugen selbst in den Gerichtssaal hinein, stellt sich dann als rechter Flügelmann mit seiner Korporalskappe vor. Aber, meine Herren, er ist nicht bloß rührig, er ist auch gewandt. Er sieht es den Persönlichkeiten sofort an, wie er sich ihnen zu nähern hat, wo er am besten hinterherhaken kann. Den Jenzen bedroht er mit einer Beleidigungsklage, mit der sieben guten Frau Wenske geht er beim Morgenschein spazieren, die Bothe weiß er dadurch zu greifen, daß er Haß und Ärger bei ihr erregt, indem er darauf hinweist, daß sie des Diebstahls bezichtigt sei. Der Graf Culers fährt er den Culensburgerprozeß vor. Den Romat packt er bei seiner Ehre und sagt: Du kannst doch keine frühere Bekannte nicht beschuldigen! Er hat den Zeugen zwar nichts feltes versprochen, aber er hat es ihnen stark in Aussicht gestellt. Davon zeugen die verschriebenen Briefe einiger Zeugen, die mit Bitten an ihn herangetreten sind. Aber, meine Herren, der Mann hat auch eine entschieden ernste Seite; er ist eine

gewaltige Gefahr. Ich habe die Empfindung, er geht über Leichen weg. Mag er selbst nicht davon überzeugt gewesen sein, daß das, was die Zeugen sagten, falsch sei, aber während der Verhandlung muß er die Empfindung gehabt haben, was die Leute für Gewissensqualen ausgestanden haben. Er stand aber dabei mit lächelnder Miene und ließ sie schwören. Das ist ein schweres Vergehen. Nach dem ich nun die Hauptvertreter der Gegenpartei besprochen, komme ich zu dem Angeklagten selbst. Ich will hier zunächst die Eigenschaften berühren, soweit sie den Kampf betreffen. Der Graf ist nicht so klug, nicht so schlagfertig, nicht so gewandt. Er ist mit Rücksicht auf seine Nervosität, mit Rücksicht darauf, was ich aus dem Kriegsplan der Gräfin erwähnte, sensibel erschöpft, in bezug auf Kameradschaft, Familien und Gesellschaft matt gesetzt worden. Er besitzt nicht mehr das Auffassungsvermögen, das scharfe, wie seine Gegnerin. Meine Herren! Wenn man diese ungleiche Parteien sieht, so kann ich nur der Ausrufung des Kriegsgerichtsrats Dr. Bernholdt beitreten: man wird schließlich Partei. Herr Gräger hat, wie bereits gesagt, seine Tätigkeit recht und schlecht ausgeführt. Unter diesen Umständen hätten der Angeklagte verloren. Mit aller Energie betreibt man die Verhaftung. Da aber, meine Herren, entstand dem Angeklagten eine Hilfstruppe in der Persönlichkeit des Gerichtsherrn, indem dieser die Verhaftung aufs entschiedenste ablehnte. Die Einleitung des Verfahrens hat nun, ob schuldig oder nichtschuldig, stattgefunden; aber ich bin überzeugt, daß wir in Punkt 1—8 zur Freisprechung gelangen müssen, wie es der Vertreter der Anklagebehörde bereits beantragt hat, und daß es dem Angeklagten auf diesem Wege möglich sein wird, sich zu rehabilitieren. Meine Herren Richter! Als am ersten Verhandlungstage zur ersten Stunde die Frage an uns herantrat, Öffentlichkeit oder nicht, da standen wir Verteidiger, ich glaube, im Gegensatz zu der Anklagebehörde, auf dem Standpunkt: Wir wünschen die Öffentlichkeit. Wir hoffen und wir sind sicher, daß in diesem Punkte eine Rehabilitation eintreten muß. Meine Herren! Wenn haben wir das zu danken? In einer Beziehung Herrn Kriegsgerichtsrat Dr. Bernholdt. Er hat gesagt, Gräger hat recht und schlecht gearbeitet. Ich sage, er hat nicht recht, er hat schlecht gearbeitet. Er hat herzlich schlecht gearbeitet. Seine Arbeit war nicht sein genug. Er durfte nicht Steigerung in die Verhandlungen hineintragen lassen. Gerade diese Steigerung, die für diese Anklage mitgewirkt hat, was bedeutet sie denn? Ich erinnere mich zweier Fälle — augenblicklich finde ich sie nicht gegenwärtig —, da heißt es in den eidesstattlichen Versicherungen: Der Graf hat mich beeinflusst, ich bin beeinflusst durch den Grafen infolge einer Zusammenkunft; dies schwerwiegende Zusammenstehen hat der Graf offenbar herbeigeführt, um mich zu beeinflussen. Das ist eine wenig feine Arbeit. Die eidesstattlichen Versicherungen zeigen doch eine recht erhebliche Übereinstimmung. Der Ausdruck „wüster Lärm“ kommt fast in allen vor. Sie enthalten Ausdrücke, die die Betreffenden sich garnicht erklären konnten. Es werden da einige eskalante Fälle vorgebracht, die vorher niemand erwähnt hat. Wie eine vielleicht ungewollte Suggestion geübt wurde, hat uns Zeuge Nowak in klaren bürren Worten kundgegeben. Es war hier sofort zu merken, ob ein Zeuge mit Gräger in Verbindung gestanden hatte oder nicht. Doch ich will auf die einzelnen Fälle nicht eingehen, um meinem Kollegen nicht vorzugreifen und eine Wiederholung derselben Tatsachen zu vermeiden.

Der zweite Verteidiger, Rechtsanwalt Samu Loon, geht auf die einzelnen Aussagen der Zeugen ein und weist die Unhaltbarkeit derselben nach. Ein Strafurteil läßt sich auf diesen unmöglich begründen. Zum Schluß kommt der Redner auf die ärztlichen Gutachten zu sprechen. Es ist für den Gutachten zu rütteln; aber ob das hier abgegebene richtig ist, erscheint doch fraglich, da die symptomatischen Erscheinungen nur auf angenommenen Tatsachen beruhen. Es ist nicht festgestellt, ob die Nervosität von den sieben Jahren währenden Prozessen herrühre, oder ob sie beim Eingehen der Ehe schon vorhanden war. Für die letztere Behauptung wußte der Sachverständige nur anzuführen, daß der Vater des Angeklagten sehr wechselvoller Stimmung war, und daß auch die Brüder des Angeklagten an Nervosität litten. Aber der hier erscheinene Bruder hat uns gerade durch seine Ruhe imponiert. Dem Angeklagten ist Unentschlossenheit und Weichlichkeit nachgeredet worden; aber er hat sich schwierigen Operationen unterworfen, und seine Brust ziert eine Rettungsmedaille. Ich hoffe, daß der Angeklagte auch in dem einen Punkte freigesprochen wird; aber auch selbst, wenn es nicht der Fall sein sollte, wäre er immer noch wert, den Kopf des Königs mit Ehren zu tragen. Die Gräfin, die hier theatralisch das Kreuzigtüchlein herüber, hat die religiösen Empfindungen des Grafen verhöhnt und ihn als kindisch bezeichnet, als er mit seinen Kindern Weihnachtslieder einübte. Nach einer kurzen Erwiderung des Vertreters der Anklage wurde um 6 1/2 Uhr die öffentliche Sitzung geschlossen. Die Verkündung des Urteils erfolgt am Mittwoch Nachmittag 4 1/2 Uhr.

Der Mordprozeß Tarnowska.

In der Sonnabend Sitzung wurde der Angeklagte Rauff vernommen. Er erzählt, daß die Tarnowska ihm den Plan auszuandergesetzt habe, dem Grafen Komarowski zu ermorden. Er habe sich zu diesem Zweck nach Benedikt begeben, wo sich der Graf aufhielt. Er hatte den festen Vorsatz, den Grafen, der sein Nebenbuhler, und die Tarnowska, wie diese angab, beleidigt hatte, aus der Welt zu schaffen. In Benedikt suchte er den Grafen auf, den er im Bett liegend antraf. Er feuerte mehrere Revolvergeschosse auf ihn ab. Von Neuem erfasst, richtete er aber unmittelbar nach der Tat die Waffe gegen sich selbst. Die Waffe, mit der er den Grafen getötet, verlor er jedoch. Graf A., der mit der tödlichen Wunde im Bette lag, rief ihm zu: „Mein Lieber, warum hast du das getan?“ Von Gewissensbissen gequält, brach Rauff vor seinem Opfer in Tränen aus und ließ zum Fenster, um Leute zur Hilfe herbeizuholen. Die herbeieilenden Personen, die ihn weinend sahen, hielten ihn für einen Verwandten des Grafen und entfernten ihn aus dem Zimmer. „Nunmehr“ so schloß Rauff, „habe ich nur an die Flucht gedacht.“

Chilisalpeter

gilt mit Recht als

das bewährteste und wirksamste Stickstoffdüngemittel

in dem sich hinsichtlich seiner Wirkung

der Stickstoff am billigsten

stellt.

Der Chilisalpeter ist das wirksamste Stickstoffdüngemittel, weil er den Stickstoff in einer für die Pflanze sofort aufnehmbaren Form enthält. Andere Stickstoffdüngemittel, wie z. B. das schwefelsaure Ammoniak, müssen erst im Boden zu Salpetersäure umgewandelt werden, was stets mit Stickstoffverlusten verbunden ist, und häufig so langsam vor sich geht, daß die Wirkung zu spät eintritt.

Der Chilisalpeter übertrifft daher in seiner Wirkung diejenige des schwefelsauren Ammoniaks um ca. $\frac{1}{3}$. Nach mehreren tausend Versuchen der landwirtschaftlichen Versuchstationen Bernburg, Bonn, Darmstadt, Halle und Köslin, geleitet von anerkannt hervorragenden Forschern (Heft 80, 121 und 129 der Arbeiten der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft) war die Ammoniatwirkung im Durchschnitt bei den Halmfrüchten nur 75, bei Rüben nur 78, wenn man die Wirkung des Chilisalpeters gleich 100 setzt. Logisch heißt es daher auch in Heft 129 pag. 224, daß der Landwirt für 100 kg schw. Ammoniat trotz seines höheren Stickstoffgehaltes nicht mehr bezahlen darf, als für 100 kg Chilisalpeter.

Der Chilisalpeter kostet z. B. lt. Offerten vom 22. Januar 1910 für Lieferung Februar-März, pro 100 kg ab Hamburg, 17,10 Mk., das schw. Ammoniat 24.— Mk. Es wird daher um 7.— Mk. zu teuer bezahlt.

Der Chilisalpeter erhöht die Erträge aller Kulturen ganz wesentlich; 100 kg Chilisalpeter sind bei entsprechender Kali- und Phosphorsäuredüngung imstande, Mehrerträge zu erzeugen von 400 kg Getreidefornern und dem entsprechenden Stroh, 3600 kg Kartoffeln, 5500 kg Zürrüben und 6400 kg Zuckerrüben und dem entsprechenden Kraut. Es ist das wirksamste Mittel um Saaten, welche durch Frost, Insekten usw. Schaden gelitten haben, schnell aufzubessern und zu noch normalen Erträgen zu bringen.

Der Chilisalpeter hat in seinem Verbräuche in den Jahren 1898 bis 1908 eine Steigerung um 531023 Tons à 1000 kg erfahren. Ein sicheres Zeichen dafür, wie sehr man dieses unentbehrliche Stickstoffdüngemittel schätzen gelernt hat.

Der Chilisalpeter ist stets in sehr hohem Maße rentabel, ganz besonders aber jetzt, da er so billig ist wie schon seit vielen Jahren nicht.

Der Chilisalpeter gelangt je nach Klima, Boden und Kulturpflanze in verschiedenen Mengen zur Anwendung. Im allgemeinen gibt man zu Kartoffeln neben ausreichender Stallmistdüngung 2 dz Chilisalpeter pro ha, den Rüben unter denselben Verhältnissen 4—5 dz. Fehlt die Stallmistdüngung, so gibt man den Kartoffeln 1—2 dz, den Rüben 2—3 dz Chilisalpeter mehr, als denjenigen mit Stallmistdüngung.

Die Winterung erhält unabhängig von jeder ev. Auswinterung 2—3 dz Chilisalpeter, die Sommerung, besonders wenn sie nach Stickstoffgebern gebaut wird, ist für reichliche Chilisalpeterdüngung sehr dankbar und kann bis 4 dz pro ha, z. B. bei Hafer, je nach den Verhältnissen als nicht zu hoch betrachtet werden. Leguminosen, wie Erbsen, Wicken, Bohnen usw. bedürfen der Stickstoffdüngung nur so lange, als bis ihre Wurzeln genügend ausgebildet sind. Da genügen 80—100 kg Chilisalpeter, die aber naturgemäß möglichst früh gegeben werden müssen. Für Wiesen genügen in den meisten Fällen 100 kg Chilisalpeter pro ha. Die erstgenannten Mengen müssen in 2, wenn möglich in 3 verschiedenen Gaben angewandt werden. Bei 3 Gaben streut man die erste bei Beginn der Vegetation im Frühjahr, die zweite drei Wochen später, die dritte kurz vor dem Schossen; bei zwei Gaben verteilt man die ganze Menge auf erstgenannte beide Zeiten zu gleichen Teilen. Auf Wiesen streut man $\frac{1}{4}$ der Chilisalpetermenge gleich zu Beginn der Vegetation im Frühjahr, den Rest sofort nach dem ersten Schnitt. Selbstverständlich ist bei Ersatz des Stickstoffes im Boden auch auf den Ersatz der anderen Nährstoffe, wie Kali und Phosphorsäure entsprechend Rücksicht zu nehmen.

Ein Handel mit Chilisalpeter betreibt die unten gezeichnete Delegation nicht.

Ueber die richtige Anwendung des Chilisalpeters zu allen Kulturpflanzen versendet auf Wunsch gratis und franko die betreffenden Broschüren die

Delegation

der vereinigten Salpeter-Produzenten, Berlin-Charlottenburg.

Breslau III, Freiburgerstrasse 42.

Dr. J. Wolff's Vorbereitungsanstalt

gegründet 1908, staatlich konzessioniert für die **Einjährig-Freiwilligen-, Fähnrichs-, Seekadetten-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung**, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höh. Lehranstalt. **Streng geregelt. Pensionat** mit sorgfältiger Beaufsichtigung der Schularbeiten. Viele vorzögl. Empfehlungen aus allen Kreisen. 1908 und 1909 bestanden 139 Prüflinge, darunter 20 Abiturienten (14 Gymnasialst., 2 Realgymnasialst., 3 Oberrealschüler, 1 Realschüler).

Prospekt.

Modesalon M. Marcus,

früher Berlin, jetzt Thorn, 3 Copernikusstr. 3.

Erstklassiges Atelier

elegant

Strassen- und Gesellschafts-Toiletten.

Prämiiert Paris. — Goldene Medaille. — Ehren-Diplom.

ist das einzigartige **Lecithin-Nervennährmittel** empfohlen durch Aerzte u. Professoren. Belehrt. Broschüre in Apothek. u. Drogerien, sonst gratis nebst Geschmacksprobe v. Neocithin G.m.b.H., Berlin SW. 61. Man achte aber auf die blauweißen Packungen mit dem Nero-Kopf.

Neocithin

Nerven-Nahrung

Preise: 100 250 500 g. Tablett. 1.50 M., Neocithin-Kolapast. 1 M., Potenzial-Neocithin-Tabletten (15% Lecithin) 3 M.

Handschuh-Fabrik.

HANDSCHUH-WÄSCHEREI UND FÄRBEREI

Grösste Auswahl aller Arten **Handschuhe** **Hosenträger** **Cravatten**

F. Menzel, Thorn, Breitestr. 40.

Brillen u. Pince-nez

der Gesichts- und Nasenform genau angepasst, erhalten Sie, wenn Sie Wert auf eine wirklich gute, tadellose Brille oder Kneifer legen, bei **Optiker Seidler, Seglerstr. 29.**

Zum bevorstehenden Umzug

bringe mein **Möbel-Transportgeschäft** in empfehlende Erinnerung.

Lambert Sadecki, Turmstraße 14, Fernruf 560.

Fein eingefädelt

ist es, dass man trotz der teuren Butterpreise auf den Genuss dieses beliebten Nahrungsmittels nicht zu verzichten braucht. Nehmen Sie die beliebte Delikatess-Margarine

Solo

die Ihnen in jeder Beziehung vollkommenen Ersatz selbst für feinste Meiereibutter bietet. Man versuche auch die Delikatess-Margarine

Rheinperle

den beliebten Butter-Ersatz der feinen Küche!

Allein. Fabrikanten: HOLL. MARGARINE-WERKE JURGENS & PRINZEN, G. m. b. H., GOCH (Rhld.)

Sophie Meyza, Zahnatelier, Altstädt. Markt 11, 2.

Königl. Dom. Zaskotisch bei Hohenkirch Wpr.

officiert in guter treuer Beschaffenheit, vom **westpreussischen Saatbau-Verein** anerkannt:

Mährische Original-Hanna-Gerste, 2. Abf.,
Svalöfs Swanhals-Gerste, 1. Abf.,
Molt Dreegers allerfrüheste Gerste, 1. Abf.,
kleine sechszeilige Gerste, 2. Abf., zu 190 Mt. pro Tonne,
Strubes frühe Viktoria-Erbse, 2. Abf., 280 Mt. pro Tonne,
in neuen plombierten Säcken à 1,20 Marktfranko Hohenkirch gegen Nachnahme mit Frachtermäßigung.

Bankhaus L. Simonsohn.

Kommanditgesellschaft. Gegründet 1858.

Thorn, Baderstrasse 24.

Verzinsung von Depositen sowie Bargeldern, Diskontierung von Wechseln, An- und Verkauf, sowie Beleihung von Effekten und Hypotheken, Besorgung von Hypothekengeldern (Bank- und Privatgeld), Vermietung von Stahlbüchern unter Mitverschluss der Mieter.

Für Kapitalisten besorge Hypotheken kostenlos.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.
35. Sitzung vom 7. März, 11 Uhr.
Am Ministertisch: Kommissare, später Syndom.
Gemäß dem Antrag der Geschäftsordnungs-
kommission erklärt das Haus zunächst, daß der Abg.
Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Sitz und
Stimme im Hause nicht verloren hat.

Es folgen
Stadterweiterungsvorlagen.
Bei der Vorlage auf Auflösung des Landkreises
Frankfurt a. M. und Erweiterung des Stadtkreises
Frankfurt a. M. betont

Abg. von Kardorff (freikonservativ): Wir
sind gegen die Vorlage und können nicht einsehen,
daß mit einem Schläge dreizehn Landgemeinden
eingemeindet werden müssen. Sogar Rücksichten
auf den Automobilverkehr werden in der Begrün-
dung der Vorlage herangezogen! Frankfurt hat in
den umliegenden Gemeinden großen Grundbesitz und
hat so Druck auf die Eingemeindenden ausgeübt.
In Frankfurt besteht ein geheimes, direktes und
nahezu gleiches Kommunalwahlrecht. Das ist das
allerungelegentlichste für Kommunen. Die dortige
Stadterordnetenversammlung hat auch durch eine
Resolution die Straßendemonstrationen gut-
geheißen. Wir können Frankfurt mit ihren demo-
kratischen Tendenzen nicht eine Entwidlung in
unbegrenzte Möglichkeiten geben und lehnen die
Vorlage ganz entschieden ab. Glaubt man, Frank-
furts Wünsche werden jetzt ein Ende haben?

Geheimrat Dr. Drews: Die Verlesung der
Eingemeindung würde die wirtschaftliche Ent-
wicklung der in Frage kommenden Gemeinden
hemmen. Wie sich die Regierung zu weiteren Ein-
gemeindungsansprüchen Frankfurts stellen würde,
kann heute noch nicht gesagt werden. Die Bedürfnis-
frage muß immer maßgebend bleiben.

Abg. von Jund (fortschrittliche Volkspartei): Es
handelt sich lediglich um die Regelung der Verkehrs-
verhältnisse zwischen Frankfurt und den Vororten.
Wir können nicht mit einer Fülle von Zweck-
verbänden arbeiten. Sie sehen auch, wie in Berlin
die Dinge gelaufen sind. Man hat die Eingemein-
dung beizugehen verweigert und kann jetzt die Frucht
der guten Steuerzahler in die Berliner Vororte
immer aufhalten. Die Frankfurter Bürgerschaft hat
immer einen lebendigen Sinn im Interesse der All-
gemeinheit betätigt. In unserem Frankfurter
Wahlrecht lassen wir nicht rütteln.

Abg. von Bilow-Hamburg (national-
liberal): Wir sind für die Eingemeindung.

Abg. von Pappenheim (konservativ): Ein
großer Teil meiner politischen Freunde muß sich
gegen die Vorlage aussprechen. Es ist sicher über
das notwendige Maß der Eingemeindung hier
hinausgegangen. Ich lehne es ab, die Frage der
Eingemeindung mit den Fragen des Kommunal-
wahlrechts zu verquiden und werde für die Vor-
lage stimmen, weil ein wesentliches öffentliches
Interesse für die Eingemeindung vorliegt. Frank-
furt wird aber immer wieder mit Eingemeindungs-
wünschen hervortreten. Ohne Anhörung des Pro-
vinziallandtages darf es in solchen Fällen nicht
abgehen. (Beifall rechts.)

Abg. Kirsch (Zentrum): Die Mehrheit meiner
Freunde ist für den Entwurf.

Abg. Borgmann (Sozialdemokrat): Frank-
furts Wünsche entsprechen dem öffentlichen Interesse.
Die Besprechung schließt. Die Vorlage wird in
den einzelnen Paragraphen angenommen.

Ebenso wird in zweiter Lesung die Vorlage für
Mülheim-Derhausen-Essen genehmigt. Endgiltig
angenommen werden in dritter Lesung die ent-
sprechenden Vorlagen für Essen, Köln, Ratingen,
Ahl, Harburg und Magdeburg.

Kunze wird die zweite Lesung des Etats der
Handels- und Gewerbeverwaltung
fortgesetzt.

Abg. Dr. Schröder-Kassel (nationalliberal):
Der Hansabund hat richtig erkannt, daß Hand-
werk, Handel und Industrie in den Parlamenten
zu schwach vertreten sind. Natürlich hat der Hansa-
bund keine Spitze gegen die Landwirtschaft. Die
Verhältnisse der Landwirtschaft werden im Hansa-
bund in vornehmem Ton behandelt, im Gegensatz
zu dem Ton, der im Zirkus Busch angeschlagen wird.

In einem Ort an der Nahe wurde eine Gruppe
des Hansabundes gegründet. Sofort drohten die
dortigen Führer des Bundes der Landwirtschaft mit
dem Boykott, und die Gewerbetreibenden mußten
die Vorstandssämter im Hansabund niederlegen.
Mir scheint, dieser Terror ist nicht besser, als der
sozialdemokratische. (Beifall links.) Die Be-
lastung unseres Handwerks durch die Sozialpolitik
ist ja nicht zu leugnen. Aber vielmehr beunruhige
das Eingreifen des Staates und die Kapitalpolitik
der Verwaltung den Gewerbebetrieb. Gegen den
Arbeitsersatz über die Vergebung staatlicher
Arbeiten an Handwerker werde vielfach verfochten.
Man müsse dem Handwerk lohnende Arbeit schaffen.
Die Selbstversicherung sollte ihm erheblich erleich-
tert werden. Die Meisterkurse müssen verkürzt
werden. Wir sind auch für den Vorschlag des Ver-
länger Handwerksamertages, daß den Innungen
das Recht zur Festsetzung gewisser Mindestpreise für
Handwerkerarbeiten gegeben werden soll — vor-
behaltlich der Zustimmung der Aufsichtsbehörde
natürlich.

Abg. Kahardt (freikonservativ) klagt über
zu rigorose Handhabung der Bäckereiverordnung.
Die fünfjährige Frist nütze nichts; sie bedeute für
die Bäcker nichts anderes als die Hinausschiebung
eines Todesurteils für einen Verbrecher. Nur die
Regierung kann und muß da helfen! Im Interesse
der Hygiene sind ja scharfe Maßnahmen geboten.
Aber weil die Backstuben um ein paar Zentimeter
zu niedrig sind, sollten hunderte von Existenzen
ruiniert werden? Der Erlaß des Ministers, der
den Innungen die korporative Mitgliedschaft bei
Arbeitsgeberverbänden gestattet, ist sehr dankens-
wert; er wird von der Linken unbegrifflicher Weise
angegriffen, obwohl er doch gerade für Einbringung
der von der Linken immer empfohlenen Tarif-
verträge diene. Zu den Ausgaben der Innungen
und Handwerkskammern für die Fachbildung der

Handwerker muß auch der Großbetrieb herangezogen
werden, da er Vorteile davon hat. Soll die ganze
Zunungsorganisation nicht zur Garce werden, so
müssen die Begriffe Fabrik und Handwerk endlich
genau abgegrenzt werden. Die Hansabund-
sache will ich nicht vom parteipolitischen Stand-
punkt aus betrachten. Wir betrachten die Bewe-
gung vom Zweckmäßigkeits- und Nützlichkeits-
standpunkt für das Handwerk aus. Handwerk und
Industrie haben so viele Ursachen, in bestimmten
Dingen Hand in Hand zu gehen, daß es tatsächlich
Wasser in die Spree gießen hieße, wollte ich das
noch ausführlich darlegen. Wir stehen gemeinsam
der Arbeiterfrage gegenüber, wir können in den
Zunungen nichts trennen ausrichten. Wir haben
gemeinsame Interessen bei allen Verkehrsfragen,
in der Sozialpolitik, die ich nicht zum Stillstand
gebracht sehen möchte. Wir wollen den Fortgang
der Sozialpolitik, freilich sollen andere Leute nicht
über den Taler verfügen, den wir in der Tasche
haben. (Sehr richtig! rechts.) Wer Sozialpolitik
treiben will, muß auch selbst Opfer bringen wollen!
(Sehr richtig! rechts.) Unmöglich kann man
immer wieder den Arbeitgeber als Patekel ansehen,
auf den alles abgeladen wird. Die Belastungs-
grenze beim Handwerk ist längst überschritten. Zu
den hohen Arbeitslöhnen steht das Einkommen der
kleinen Handwerker in gar keinem Verhältnis.
Wir wollen nicht immer die Politik des verpönten
Anschlusses treiben. Die Beamten, denen wir bei
der Gehaltsregulierung sehr weit entgegenkamen,
sollten nun auch so verständig und gerade heraus-
sagen, wo anständig sein, dem Handwerker seinen
Verdienst zu lassen nach dem Grundtag: Leben und
leben lassen! (Sehr gut! rechts.) Mögen sie frei-
willig auf ihre Konsumereine verzichten. Mit
schönen Redensarten der Regierung können wir
uns auch nicht mehr zufrieden geben. Heute sollen
wir noch nicht einmal Einheitsätze von den Be-
hörden verlangen können. Es dient nicht der
Standeshere des Handwerks, wenn man mit Por-
tiers und Kastellanen verhandeln muß, um über
die Preisätze der Behörden etwas erfahren zu
können. Wir geben heute — durch die Arbeit-
geber natürlich — 1 1/2 Millionen täglich für die
Sozialpolitik aus. Man soll nichts überbetonen;
sonst schlachten wir die Henne, die die goldenen
Eier legt! Der Bauzwinkel kann erst dann nach-
drücklich bekämpft werden, wenn auch der zweite
Teil des Gesetzes über die Sicherung der Bau-
forderungen in Kraft tritt.

Minister Sydow: Die vier Vorredner haben
alle schwebenden Fragen berührt. Ich erwidere, so-
weit mein Ressort in Frage kommt. Ich betrachte
es als wichtigste Aufgabe, möglichst viele selbst-
ständige Existenzen im Handwerk zu erhalten.
(Beifall.) Im Submissionswesen werden die
Zunungen und Handwerksvereinigungen immer
mehr herangezogen; insbesondere ist bei der
Militärverwaltung ein verheißungsvoller Anfang
gemacht. Auch sonst werden die Handwerker und
Handwerkergesellschaften bei Vergabungen von
den Verwaltungen immer mehr berücksichtigt. Aller-
dings sind die Erfolge mitunter nicht erfreulich
gewesen. Die Handwerker müssen sich erst auf die
Übernahme größerer Lieferungen vorbereiten. Ich
habe die Innungen und Verbände auf die Mängel,
die sich bei den Lieferungen herausgestellt haben,
aufmerksam gemacht, um sie zu beseitigen. Ich hoffe,
daß die einzelnen Verwaltungen durch gelegentliche
schlechte Erfahrungen sich von dem einmal be-
schrittenen Wege nicht abbringen lassen. Mit einer
gezielten Festlegung der Begriffe von Handwerk
und Fabrik wird nicht viel zu erreichen sein. Es
soll von Fall zu Fall entschieden werden. Es finden
deswegen jetzt Verhandlungen mit dem Reichsamt
des Innern statt. Abg. Maikewitz sprach von Miß-
stimmung in Handwerkerkreisen, weil über die Ein-
tragung ins Handelsregister die Handwerkskammern
nicht direkt an den Minister berichten dürfen. Ja,
ich hätte es auch gern anders gemacht, bin aber
mit meiner Ansicht nicht durchgedungen. Was die
Verkürzung der Dauer der großen Meisterkurse an-
geht, so wird jetzt in Breslau der erste Versuch
gemacht. Man übersehe aber nicht, daß für die
große Masse der Handwerksmeister die kleinen
Kurse in Betracht kommen. Für die Ausbildung von
Handwerkern zu Fachlehrern sind drei Kurse im
Gange. Die Bäckereiverordnung wird so nach-
sichtig ausgeführt, wie Minister Delbrück im vorigen
Jahre zusagte. Aber in vielen Fällen muß ein-
gegriffen werden, weil die Humanität es verlangt.
Zu rigoros gehen wir nicht vor. Die Durchführung
des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen
ist zum Beispiel für die größeren Städte Pommerens
verlangt worden. Es sollen aber erst Erfahrungen
mit dem ersten Teil des Gesetzes abgemart werden.
Daneben soll das sogenannte Bauzugesetz scharf
in Anwendung kommen. Unter dem zweiten Teil
des Gesetzes muß auch die Kapitalbeschaffung der
solchen Bauunternehmer und der gemeinnützigen
Genossenschaften leiden. Die Nationalliberalen
verlangen die Möglichkeit von bestimmten Mindest-
preisen, die von den Innungen festzusetzen wären.
Früher ist diese Bestimmung gerade von den
Nationalliberalen bekämpft worden. Die Erfüllung
dieser Forderung wäre eine starke Schwächung aller-
dings, die billiger liefern können. Der Abg. Jakob-
kötter hat die Forderung energisch bekämpft.

Abg. Korzantj (Pole): Infolge der deut-
schen Polenpolitik werden der deutsche Handel und
die deutsche Industrie im Auslande boykottiert.
Im Interesse von Handel und Industrie liegt also
die Beseitigung der jetzigen Polenpolitik.

Die Beratung wird auf Dienstag vertagt.
Schluß 4 Uhr.

Heer und Flotte.

Bürgerliche Offiziere in
der Garde. Die schon gemeldete Ver-
sorgung des Militärkabinetts, wonach jeder
Truppenteil je einen dienstlich und moralisch
besonders gut qualifizierten bürgerlichen
Offizier zur Verfertigung in die Garde vor-

schlagen sollte, ist noch weit umfassender ge-
halten gewesen, als bisher bekannt. Nach
einer besonderen Mitteilung von unterrichteter
Seite — an die „Mil.-pol. Korrespondenz“ —
sind im Januar d. Js. die Regiments-
und selbständigen Bataillonskommandeure
aufgefordert worden, bis zum 22. Februar
alle bürgerlichen Offiziere ihres Befehls-
bereiches, die den Voraussetzungen der Garde-
Qualifikation entsprechen, dem Kabinett nam-
haft zu machen. Zum 22. März, dem Ge-
burtstage des alten Kaisers, ist anscheinend
eine Massenverfertigung von bürgerlichen Offi-
zieren in das Gardekorps — vom Berliner
Armeewerk bereits „Paischub“ getauft —
geplant.

Militärische Personalien. Ge-
neral v. Damitz, Remonte-Inspekteur, sowie
Generalleutnant v. Briesen, Kommandeur
der 35. Division, sind zur Disposition gestellt.
Generalleutnant Oldenburg, Kommandeur der
71. Inf.-Brigade, zum Kommandeur der
35. Division ernannt.

Schreibweise von Straßennamen.

Der Minister der öffentlichen
Arbeiten hat in einem Runderlaß
im Einverständnis mit dem Minister des
Innern und des Kultus den Regierungs-
behörden empfohlen, nach den Grundzügen
des allgemeinen deutschen Sprachvereins über
die Schreibweise von Straßennamen und
dergl. zu verfahren, wodurch in dankenswerter
Weise der bestehenden Ungleichheit in der
Schreibweise ein Ende gemacht wird. In
den Grundzügen wird folgendes ausgeführt:

Die Grundwörter aller Straßennamen-
nungen (... straße, ... platz, ... allee,
... brücke usw.) sind mit dem Bestimmungs-
wort, wie folgt, zusammenzusetzen: Ist das
Bestimmungswort ein Hauptwort und bildet
es, mit einem der vorgenannten Grundwörter
zusammengefaßt, eine leicht übersichtliche Zu-
sammensetzung, so vermischt es mit seinem
Grundworte zu einem Wort, z. B. Schiller-
platz, Ebereschenallee. Ist aber die Zusam-
mensetzung nicht übersichtlich, so werden Bestim-
mungswort und Grundwort durch Bindestrich
getrennt. Da nun bei mehrgliedrigen Zu-
sammensetzungen, wenn zwei Namen oder
ein Titel und Name als Bestimmungswörter
vor das Grundwort (... straße usw.)
treten, der zweite Bestandteil der Bestimmung
dem Grundwort nicht nähersteht, als der erste,
so muß auch das Grundwort mit dem letzten
Teile des Bestimmungswortes durch einen
Bindestrich verbunden werden, also Kaiser
Wilhelm-Kanal. Ist das Bestimmungswort
ein Eigenschaftswort, auch wenn es von
einem Hauptworte abgeleitet ist, so wird es
nicht mit dem Grundworte verbunden, z. B.
Breite Straße, Große Allee, Französische
Straße. Dagegen müssen Formen, wie
Wettinerstraße in einem Wort geschrieben
werden, weil die Bestimmungswörter hier
nicht von Städtenamen abgeleitet sind, sondern
das Geschlecht bezeichnen.

Eine deutsche Kommunalbank.

Die Frage der einheitlichen Reg-
lung des Kommunalkredits ist
durch die Vorarbeiten eines Ausschusses, dem
fünf Städtevertreter und vier Kreisvertreter
angehören, der Verwirklichung näher gerückt.
Auf dem letzten Kreistage des Landkreises
Düsseldorf machte Landrat von Bockert
darüber Mitteilungen. Die Grundlage für
diese Mitteilungen bildete die Denkschrift des
Landrats eines östlichen Kreises. Die
Schwierigkeiten, die jetzt am Anleihemarkt
für die Gemeinden, namentlich für die kleinen
Landgemeinden bestehen, will man durch die
Schaffung dieser Bank in der Hauptsache be-
seitigen. Vor allem will man den Städte-
anleihen durch die Schaffung eines einheit-
lichen Papiertes einen größeren Markt ge-
winnen. Dazu ist die Gründung einer
deutschen Kommunalbank in Form einer
Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von
25 Millionen Mark in Aussicht genommen,
deren Aktien von den größeren und kleinen
Kommunalverbänden übernommen werden
sollen. Die Hauptaufgabe dieser Bank soll
die Gewährung von Kommunalcredit sein.
In der Erörterung wurden Zweifel geäußert,
ob für den Westen ein Bedürfnis einer
Kommunalbank bestehe. Hier hätten die
Gemeinden die erforderlichen Kredite immer
zu recht günstigen Bedingungen erhalten.
Im Osten seien die Verhältnisse weniger
günstig und die Gelder sollten vielleicht durch

die Kommunalbank aus dem Westen nach
dem Osten geleitet werden. Dem wurde aber
von verschiedenen Seiten widersprochen. In
Zeiten knappen Geldstandes habe das Geld-
bedürfnis mancher Gemeinden der Rhein-
provinz statt von der Landesbank von
Spartassen im Osten befriedigt werden
müssen. Die Einrichtung komme vielleicht
doch dem Westen entsprechend seiner größeren
Wirtschaftlichkeit mehr zugute als dem Osten

Sozialnachrichten.

Zur Erinnerung. 9. März. 1908 † Professor
von Braumühl zu München, bekannter Mathematiker.
1906 † Professor Dr. Martin von Nathusius in Greif-
swald. 1905 Köllige Niederlage der Russen bei Mukden.
1904 † Lord Augustus Loftus zu London, ehemaliger
englischer Botschafter. 1902 † Bischof Petrus von Högl
in Augsburg. 1889 † M. Clesse, belgischer Volksdichter.
1888 † Kaiser Wilhelm I. 1888 Regierungsantritt
Kaiser Friedrich III. 1871 Bismarcks Rückkehr aus
Frankreich nach Berlin. 1869 † Hector Berlioz zu
Paris, berühmter französischer Komponist. 1832 † Prinz
und Markgraf Karl von Hessen. 1822 † Edward Clarke,
der Entdecker des berühmten Codex von Plato. 1821
† Herzogin Adelheid zu Schleswig-Holstein-Glücksburg.
1821 † Christian Doerbeck zu Lübeck, deutscher Dichter.
1814 Vertrag zu Chaumont zwischen Österreich, Preußen,
Rußland und England. 1814 Schlacht bei Laon. 1152
Kaiserkrönung Friedrich I., Barbarossa, zu Aachen.

Thorn, 8. März 1910.

(Kursus zur Ausbildung von Klein-
kinderlehrerinnen und Kindergärtne-
rinnen.) Ein wohlthätiges Institut in unserer Pro-
vinz ist das mit dem Diakonissen-Mutterhause zu
Danzig verbundene Seminar, welches Kleinkinder-
lehrerinnen und Kindergärtnerinnen ausbildet. Anfang
April soll wieder ein neuer Kursus beginnen. Anmel-
dungen bezw. Anfragen sind an die Verwaltung des
Diakonissenhauses, Neugarten 3-6, zu richten. Diese
Beilen möchten empfehlend auf das Institut hinweisen.

? Schirpitz, 6. März. (Eine Sitzung des Bienen-
zuchtvereins) findet am Sonntag den 13. d. Ms., nach-
mittags 6 Uhr, im Vereinslokal des Herrn Eisenhart in
Schirpitz statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1) über
Auswinterung der Bienen, Referent: Herr Lehrer Wart-
mann. 2) Einziehung der Beiträge zur Haftpflicht-
versicherung. 3) Rückgabe der entliehenen Bücher. 4) Neu-
wahl eines Schriftführers. Gäste und Freunde der Bienen-
zucht sind willkommen.

Kaiser Wilhelms I.

Orden pour le mérite.

Bei allen seinen kriegerischen Erfolgen geht durch
den Charakter Kaiser Wilhelms I. ein gewisser
Zug der Bescheidenheit, wie folgende hübsche, von
Dr. M. Oberbreyer in seinem „Ordensbüchlein“
erzählte Ordensgeschichte beweist. Als König
Friedrich Wilhelm III. am 10. März 1813 das
eiserne Kreuz stiftete, verordnete er in dem dritten
Paragraphen der Stiftungs-Urkunde: „Der Orden
pour le mérite wird in außerordentlichen Fällen
mit drei goldenen Eichenblättern am Ringe erteilt.“
Als nun König Wilhelm 1866 die Schlacht bei
Königsgrätz gewonnen hatte, konnte man wirklich
sagen, daß dies sehr wohl zu den außerordentlichen
Fällen gerechnet werden könnte. Schon in den ver-
schieden Hauptquartieren zwischen Pardubitz und
Brünn war unter den Generalen viel davon die
Rede, daß der König nun wohl die besondere Aus-
zeichnung anlegen werde. Als es aber nicht geschah
und das Kreuz am Halse keine Eichenblätter wachsen
lassen wollte, nahm sich Bismarck, der damals
Generalmajor und Chef des 7. schweren Landwehr-
Regiments war, die Freiheit, dem König zu
sagen, daß seine Generale wünschten, ihn mit diesen
drei Eichenblättern zu sehen. Darauf hat der König
geantwortet: „Hören Sie mal, lieber Bismarck, so
etwas darf ich weder wissen noch erfahren haben!“
Damit meinte er wohl, daß er sich eine erhöhte
Auszeichnung nicht selbst verleihen könne. Hiermit
war die Sache abgemacht. Da hat Prinz Friedrich
Karl seinen königlichen Oheim, er möchte doch der
Armee die Freude machen und die Eichenblätter
anlegen; es sei doch wirklich ein ganz außerordent-
licher Fall, daß eine preussische Armee auf dem
Marchfeld bei Wien große Parade habe, und
Friedrich Wilhelm III. würde ihm doch gewiß nach
Königsgrätz die drei Eichenblätter verleihen haben.
Aber auch das half nichts. Die Paraden vor Wien
und bei Austerlitz gingen vorüber, die Eichenblätter
stellten sich aber nicht ein. Als der Kronprinz,
der spätere Kaiser Friedrich, in dessen bei Königsgrätz
sich selbst den höchsten Schmutz verdient hatte, ver-
schaffte er sich ganz in der Stille die drei goldenen
Eichenblätter, kam am 3. August, also auf dem
Rückmarsch nach Berlin, in Prag in das Quartier
des Königs im „Blauen Stern“, ließ sich vom
Kammerdiener das Kreuz vom Orden pour le mé-
rite seines Vaters geben und befestigte ohne
weiteres die Eichenblätter daran, jedoch König
Wilhelm endlich die Auszeichnung am Halse trug,
ohne es zu wissen. Auf Söhne, die eben ihre Probe
auf dem Schlachtfelde abgelegt, können Väter nicht
lange böse sein; und so blieben denn die Eichen-
blätter am „blauen Kreuz“.

Kufeke
Tausendfach bewährte
Nahrung bei:
Brechdurchfall,
Diarrhöe,
Darmkatarrh, etc.

